

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Postlohn 1,90 Mt., bei allen Postämtern 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt - „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Kurze an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neukunden 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Verlagstr. Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaack** in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: **George Spiker** in Elbing.

Nr. 295.

Elbing, Freitag

16. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Gené, 14. Dez. Die Arbeitslosen hielten gestern spät Abends eine Versammlung ab, in welcher sie beschloßen, die Umzüge des Abends aufzugeben und Tagesumzüge zu veranstalten. Der Vorschlag des Sozialistenführers Anjele, eine tägliche Kollekte für die Arbeitslosen abzuhalten, wurde angenommen. Unordnungen sind weiter nicht vorgekommen.

Mons, 14. Dez. In Valenciennes ist gegen das Arbeitshaus ein Dynamitattentat verübt. Der Schaden, der dadurch verursacht, ist ein großer, doch ist kein Mensch dabei verunglückt.

Deutscher Reichstag.

15. Sitzung vom 14. Dezember.
Die erste Lesung der **Militärvorlage** wird fortgesetzt.

Abg. Hausmann (Volksp.): Als einziger Befürworter der Vorlage ist Frhr. v. Stumm aufgetreten und auch nicht einmal im Namen seiner Fraktion. Die Rede des Herrn v. Bennigen hat gezeigt, daß die Nationalliberalen zu zwei Dritteln für die Vorlage zu haben sind. Die nationalliberale Partei wird durch ihre jetzige Haltung nur dazu beitragen, die Wählermassen nach links zu drängen. Das Gewicht der zweijährigen Dienstzeit wiegt wenig gegenüber den neuen Lasten. Ueberdies muß die zweijährige Dienstzeit früher oder später so wie so zugestanden werden. Die Militärverwaltung hat es nicht verstanden, Maß zu halten, da müssen wir auf unserm Posten stehen als Organe des nationalen Willens.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (kon.): Der Reichskanzler hat gemeint, daß einzelne Herren der konservativen Partei ihre Zustimmung zur Militärvorlage von der Haltung der Regierung zu dem Bismarckismus abhängig machen würden. Die konservativ Partei hat niemals ihre Zustimmung von Concessionen abhängig gemacht, die auf andere Gebieten, als dem der Sache selbst, liegen. Auf die Vorwürfe des Reichskanzlers zurückkommend, muß ich entschieden zurückweisen, daß die konservativ Partei sich an demagogischen Bestrebungen beteilige oder sich mit solchen identifiziere.

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich nehme gern davon Akt, daß die konservativ Partei sich nicht mit der Empfehlung des demagogischen Vorgehens identifiziert. Man hat unverhüllt Theilnahme genommen mit jenem Manne, der die Armee in einer Weise an-

gegriffen und geschädigt hat, wie nie Jemand zuvor. Es ist ein Mann aufgetreten, der auf dem konservativen Parteitag erklärte, 10 Abwärts seien besser als ein Freiwilliger. Ich freue mich, wenn ich mich darin irre, daß ich annehme, die konservativ Partei identifiziere sich bis zu einem gewissen Grade mit dem Angeklagten.

Abg. Frhr. von Stauffenberg (dfr.): Niemand kann die schlechte Erwerbslage im Volke bestritten, umso überraschender kommt die Vorlage. Da muß ein energisches Halt gerufen werden. Die neuen Lasten können vielleicht selbst dazu beitragen, die Popularität des Dreibundes zu beeinträchtigen. Ohne die zweijährige Dienstzeit ist die Verjüngung der Armee überhaupt nicht zu ermöglichen. Abgesehen von der Frage der Militärrechtspflege, möchte ich eine Besserung der sozialen Stellung der Unteroffiziere gern sehen. Von berufener Seite wird mir gesagt, dieselbe sei so ungünstig, daß bald kein anständiger Mensch mehr die Karriere einschlagen wird. Meine Partei steht einmütig auf dem Standpunkte, nur das Nothwendige zu bewilligen.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Wir sind einig, daß zu bewilligen, was zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit im Rahmen der heutigen Präsenzstärke nötig ist. Wir wollen Aufrechterhaltung der bestehenden Organisation, Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Rahmen derselben. Wir haben gegenüber den militärischen Autoritäten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes zu betonen. Daß die Mittel durch eine neue Belastung der Nahrungs- und Genußmittel aufgebracht werden sollen, erhöht die Mißstimmung im Lande. Warum führt man nicht eine Reichseinkommensteuer ein? Es wäre ein Verdienst für den neuen Kurs, wenn der Reichskanzler zur Sicherung des Friedens von dem Bismarck'schen Gewaltboden zu einem europäischen Rechtsboden überging.

Abg. Prinz Carolath (wlibl.): Ich halte eine Verständigung über die Vorlage zwar für schwer, aber doch nicht für unmöglich. Die erheblichen Bedenken gegen die Vorlage erwachsen aus der Finanzlage und aus der wirtschaftlichen Lage. Die Stimmung im Lande ist eine ernste, besonders in Süddeutschland und auf letzteres müssen wir hier besondere Rücksicht nehmen.

Abg. Dr. Osann (n.-l.): Ist die Militärvorlage für jetzt unannehmbar, so werden wir doch das bewilligen, was uns als nothwendig erwiegen wird. Wir halten das zur Sicherheit des Vaterlandes für nötig. Wir müssen mit unserer exponirten Lage rechnen und können angesichts der Betonung der

Nothwendigkeit einer Heeresverfärbung und angesichts der Vortheile, welche die Vorlage bietet, nicht ohne Weiteres „nein“ sagen. Ich beantrage Verweisung der Vorlage an eine Commission von 28 Mitgliedern.

Die Discussion schließt.
Die Vorlage wird an eine Commission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Antrag des Abg. Liebermann v. Sonnenberg auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Ahtwardt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antijm.): Zur Wahrung des verfassungsmäßigen Rechts der Abgeordneten, ohne Ansehen der Person, bitte ich, den Antrag anzunehmen.

Abg. Dr. Hartmann (kon.): Bis zur Abwägung seiner gegenwärtigen Strafe, also bis zum 21. Februar wird der Abgeordnete sein Mandat doch nicht ausüben können. Es liegt Gefahr vor, daß Ahtwardt, wenn ihm jetzt Immunität bewilligt wird, der Strafe insolge Verjährung gänzlich entzogen wird. Das kann nicht Absicht des Gesetzgebers sein. Ich bitte Sie, den Antrag der Geschäftsordnungscommission zu überweisen.

Abg. Vrediker (Centr.): Wir haben keinen Anlaß, in diesem Falle von unsern bisherigen Gepflogenheiten abzugeben.

Abg. Singer (Soz.): Ich bitte, den Antrag sofort anzunehmen. Es handelt sich nicht um den Schutz Ahtwardts, sondern um den des Rechtes des Reichstages.

Abg. Stadthagen (Soz.): Eine Verjährung der Strafe ist nicht zu befürchten. Der Staatsanwalt kann die Unterbrechung der Immunität beim Reichstage nachsuchen. Lehne der Reichstag ab, beginnt eine neue monatliche Verjährungsfrist.

Abg. Richter (dfr.): Es muß ohne Ansehung der Partei und der Person entschieden werden. Der heutige Antrag hätte aber erst Zweck, wenn der Abg. Ahtwardt in der Lage wäre, zu erscheinen. Er will nur die Justiz hemmen. Durch die Verweisung in die Commission wird das verhindert.

Abg. Dr. von Marquardsen (nlb.): Die Commissionsberatung ist aus der Sache selbst gerechtfertigt.

Abg. Richter (dfr.): Ich hätte es gern gesehen, Herr Ahtwardt wäre schon am Montag hier gewesen. Der Herr wird in dem Maße unschädlich, wie er hier zu Werthe kommt. Der Antrag hat die Wirkung, die Verjährung zu veranlassen.

Die Discussion schließt.
Der Antrag auf Verweisung in die Commission wird mit 114 gegen 100 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag Liebermann v. Sonnenberg wird angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.
Gesetz betr. Erbschaftverteilung, Abänderung des Strafgesetzbuches.
Schluß 5½ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 15. Dez.

Die gründliche Abgabe des Reichskanzlers an den Antisemitismus und seine Zurechtweisung der konservativen Partei für ihre Haltung auf dem konservativen Parteitage hat auf die Konservativen großen Eindruck gemacht. In der **Mittwochssitzung des Reichstages** kam der Führer der Konservativen v. Mantuffel auf die Erwiderung Caprivi's auf die Interpellation Buhl-Marquardens zurück und erklärte, die konservativ Partei werde sich nie an demagogischen Bestrebungen beteiligen. Graf Caprivi bemerkte darauf, daß der Ahtwardt-Prozeß und der konservativ Parteitag ihm zu seinen Neuerungen berechtigten Anlaß gegeben hätten, er sich aber im Uebrigen freue, daß die konservativ Partei sich mit Ahtwardt nicht identifiziere. Was die Beratung der Militärvorlage betrifft, so hat sich in der ersten Lesung eigentlich nur Abg. v. Stumm vollständig mit der Vorlage einverstanden erklärt. Alle anderen Redner hatten unter Hinweis auf die wirtschaftliche Lage mehr oder weniger Einwände gegen die unveränderliche Annahme der Vorlage zu machen. Einige wollen nur soviel bewilligen, als zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit innerhalb des Rahmens der gegenwärtigen Friedenspräsenzstärke erforderlich ist. Am Mittwoch sprachen sich in dieser Weise namentlich auch die Abgg. v. Stauffenberg, Dr. Lieber u. A. m. aus. Die Vorlage wurde schließlich einer Commission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen. — Es gelangte hierauf der Antrag des Abg. Liebermann v. Sonnenberg auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Ahtwardt zur Beratung. Der konservativ Abgeordnete Dr. Hartmann beantragte, da Ahtwardt bis zum 21. Februar doch nicht in den Reichstag eintreten könne und die Gefahr vorliege, daß durch Annahme des Antrags Liebermann Ahtwardt der Strafe vollständig entzogen werde, Ueberweisung des letzten Antrages an die Geschäftsordnungscommission. Inzwischen wird der Antrag auf Verweisung an die Commission mit 114 gegen 100 Stimmen abgelehnt. Für die Verweisung stimmten die Konservativen, die Mehrzahl der Reichspartei, die Nationalliberalen und der größte Theil der Freisinnigen; da-

Feuilleton.

Gebhard Leberecht v. Blücher,
geb. am 16. Dezember 1742.
Von G. Roth.

Wie der „alte Fritz“ und sein Bieten, so lebt auch der „old Blücher“, der fernerige „Marschall Bornwärt“, noch treu im Gedächtniß des Volkes. Der alte Hausdegen, vor dem Arndt gesungen hat:
„Der Mann ist er gewesen, als Alles versank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwing“

ist und bleibt der volksthümlichste Held des deutschen Befreiungskrieges, und es ziemt sich daher wohl, seiner an dem Tage zu gedenken, an dem er vor 150 Jahren das Licht der Welt erblickte.

In Mecklenburg war es, wo dem früheren heffenkasselschen Rittmeister v. Blücher auf seinem Erbgoth Groß-Rensow seine Gethelbte, eine geb. v. Wilow, am 16. Dezember 1742 einen kräftigen Jungen schenkte, der Gebhard Leberecht getauft wurde. Er war der jüngste von sieben Brüdern, und bei diesem reichen Familienlegen ging es in dem elterlichen Hause ziemlich knapp her. Die Kinder wurden streng zur Sparfamkeit und Ordnung angehalten, aber auch ihre geistige Ausbildung war eine sehr dürftige. Daher ist denn Gebhard Leberecht zeitweilig mit der deutschen Grammatik und Rechtschreibung in einem ziemlich feindseligen Verhältnis geblieben, was indessen dazumal auch selbst bei Kaisern und Königen vorkam; im Uebrigen wuchs er zu einem gesunden und kräftigen jungen Menschen heran, an dem nichts Krankhaftes und Gekünsteltes war, der aus klugblühenden Augen muthig und frei in die Welt schaute und in allen Lebensübungen ein Meister war, mitunter freilich aber auch den tollsten Jugendübermut entfaltete. Er, dessen „furore teutonico“ später selbst einen Napoleon bemerken sollte, war eben ein Feuergeist und ein leidenschaftlicher Mensch. Die drei „W“: Wein, Würfel und Weiber, haben zeitweilig für Blücher eine große Anziehungskraft behalten, nur dann nie, wenn es galt, seine Pflicht zu thun, und auch nie in dem Maße, daß seine Seele dadurch verunreinigt, seine Ehre besetzt worden wäre. Und so wurde der wilde mecklenburgische Junke zu einem Mann, dessen Größe — um mit Johannes Scherr zu reden — mit seiner Zeit gewachsen ist, ein Mann, dessen genialer Instinkt stets das Wichtigste herausfand; ein Mann, der, als im Greisenalter ihm die schönste Aufgabe gestellt ward, die einem patriotischen Krieger zufallen

kann, zur Lösung derselben ein Jugendfeuer mitbrachte, das zwar oft unerbändlich geflammert und tüchtig gequalmt, aber seine ursprüngliche Frische und Stärke niemals eingebüßt hatte.

Im Jahre 1757 schickte der Vater ihn und einen älteren Bruder zu seinem Schwiegervater, einem Herrn v. Karackow, auf der damals noch schwedischen Insel Rügen, wo der Anblick schwedischer Husaren die Kriegslust so mächtig in den beiden jungen Leuten entfachete, daß sie ihren Verwandten durchgingen und sich in das Husaren-Regiment Sparre als Freiwillige aufnehmen ließen. Schweden besaß damals im Kriege mit Preußen, gegen das Gebhard Leberecht nun tapfer mit zu Feld zog, nicht ahnend, daß er einst der Held und Erretter dieses Landes werden sollte. Er hatte schon zwei Feldzüge mitgemacht und war im Handgemenge verwundet worden, als der hochaufgeschossene Kornet am 29. August 1760 bei einer Streife in Pommern von dem preußischen Husaren Gottfried Landeck aus Schlessien gefangen genommen wurde, als sein Pferd, von einer Kugel getroffen, zusammenbrach. Er wurde vor den Obersten Belling gebracht, dem der feste Gefangene gefiel, so daß er ihn aufforderte, unter Friedrichs Fahnen zu treten. Das geschah, nachdem ihm der Oberst den Abschied aus schwedischen Diensten verschafft hatte. Blücher trat als Fahnenjunker in dasselbe Husaren-Regiment, das später seinen Namen tragen sollte, und wurde 1760 Kornet. Sein Gönner Belling, der großen Einfluß auf ihn gewann und dem er viel zu danken hatte, machte ihn zu seinem Adjutanten und 1761, also mit 19 Jahren, wurde er bereits Premierlieutenant. Als solcher socht er noch die letzten Schlachten des siebenjährigen Krieges mit und that sich namentlich bei Freiberg hervor.

Dann hieß es, den Säbel in die Scheide stecken und in die kleine Friedens-Garnison Stolp rücken, wo es dem kleinen, zu allen tollsten Streichen ausgelegten Husaren-Lieutenant viel zu eng und still war. In seiner übermüthigen Kauflust forderte er einmal sogar seinen sonst hochverehrten Commandeur, der ihn aber dafür zu dem strengsten Schwabronschef des Regiments versetzte. Einigermassen athmete Gebhard Leberecht auf, als 1770 die Belling-Husaren wenigstens an die polnische Grenze marschiren durften. Das gab doch einige Abwechslung und bot Blücher Gelegenheit, ein Husarenstückchen auszuführen und zahlreiche Gefangene (4 polnische Rittmeister nebst 80 Mann) zu machen, so daß bei der nächsten Revue der „alte Fritz“ selber ihn belobte.

Nicht lange nachher aber sollte er auch mit dem Monarchen selbst zusammentrathen, und dabei mußte

Blücher natürlich den Kürzeren ziehen. Er war 1771 Stabsrittmeister geworden und hoffte nun eine Schwadron zu bekommen, statt dessen bekam er jedoch 1772 einen Herrn v. Jägersfeld vor die Nase gesetzt, wahrscheinlich, weil der commandirende General von Lossow mit Blücher wegen seiner Streitlust, seines Spielens und mancherlei Eigenmächtigkeiten halber nicht zufrieden war.

Während letzte Blücher sich darauf hin und schrieb an Friedrich II. die fühnen Worte: „Der von Jägersfeld, so kein anderes Verdienst hat, als der Dank des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorzuziehen worden. Ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied.“

Darauf ließ der „alte Fritz“ ihn zunächst in Arrest setzen, damit er sich eines Besseren besinne; als der Rittmeister v. Blücher aber nach dreiwöchentlichem Haft immer noch bei seiner Erklärung verharrte, weil er dabei blieb, ihm sei Unrecht geschehen, da schrieb der Monarch ihm im Januar 1773 nicht minder kurz und bündig: „Der Rittmeister v. Blücher ist seiner Dienste entlassen und kann sich zum Teufel scheeren.“

Müthig dachte Blücher, den Husarensäbel für immer an die Wand zu hängen und sich der Landwirtschaft zu widmen. Er heirathete die schöne Tochter des sächsischen Obersten v. Wehling, die er schon an der polnischen Grenze kennen gelernt hatte, und verwaltete zwei Vorwerke seines Schwiegervaters in ganz vortrefflicher Weise. Er kam dadurch in die Lage, zwei Güter anzukaufen zu können und erhielt sogar das Ehrenamt eines Deputirten bei der pommerschen Landschaftsdirection übertragen. Er bewährte sich als einsichtsvoller, tüchtiger Landwirth, so daß ihm auch der große König, der ihn so ungnädig entlassen hatte, seine Anerkennung nicht verjagen konnte und ihm erhebliche Meliorationsgelder zu niedrigem Zinsfuß bewilligte. Nur von einer Wiederanstellung im Heere oder Verleihung des Majorstitels wollte er nichts wissen.

Kaum aber war die Nachricht von dem Ableben des Monarchen nach Pommern gelangt, als Blücher sich hinsetzte und an den neuen König Friedrich Wilhelm II. schrieb, er möge ihn doch nach dreizehnjähriger Unthätigkeit wieder anstellen. Der Gedanke, für sich und die Seinen nichts gethan zu haben, sich in Unthätigkeit zu begraben, sei für einen edlen Mann martervoll und beschämend.

In Wahrheit hat diese Unterbrechung seiner militärischen Laufbahn dem späteren „Marschall Bornwärt“ jedoch gewiß nichts geschadet; er hat darin andere Verhältnisse kennen gelernt, wurde dem eintönigen Garnisonleben entzogen und gezwungen, seine

Energie auf's Aeußerste anzuspannen und gewann die Fähigkeit, mit dem „gemeinen Mann“ richtig umzugehen. Im Frühjahr 1787 bekam er sein auf den 14. April 1779 zurückdatirtes Patent als Major in seinem früheren Regiment und rückte nach Rummelsburg ins Standquartier. Er stand damals in seinem 45. Lebensjahr, also in einem Alter, in dem viele Offiziere bereits dem Dienst entsagen müssen.

Blücher machte den holländischen Feldzug mit, ohne in's Geheiß zu kommen, wurde 1788 Oberstlieutenant und 1791 Oberst der rothen Husaren. Als solcher war er der erste im preussischen Heere, der die „Freiheit der Rücken“ (von der Corporalswachtel) zum Grundfaß in seinem Regiment erhob, lange bevor Gneisenau die so betitelte klassische Abhandlung verfaßte.

Gleich in der Rheincampagne von 1794 bewährte sich Blücher als tüchtiger Reiterführer; er avancirte 1794 zum Generalmajor, 1801 zum Generalleutenant und kam 1803 als Gouverneur des von Preußen neu erworbenen westfälischen Gebietes nach Münster, wo er mit dem Oberpräsidenten v. Stein mit bestem Erfolg zusammenwirkte. Seine erste Frau war inzwischen gestorben, worauf er sich zum zweiten Male mit Amalie v. Colomb verheirathete.

In dem unglücklichen Krieg von 1806, befehligte Blücher bei Auerstädt am 14. Oktober die Vorhut; er marschirte nach der Capitulation von Prenzlau mit seinem Corps bis Lübeck, wo seine abgehenden Leute sich erholen sollten, wurde aber eingeschlossen und mußte am 6. November bei Ratkau mit allen Kriegsehren capituliren. Er bestand jedoch darauf, in dem Vertrag neben seine Unterschrift noch die Bemerkung zu setzen: „Ich kapitulirte, weil ich kein brot und keine Wohnung mehr habe.“ Dann ward er auf Ehrenwort entlassen und ging nach Hamburg um am 27. Februar 1807 gegen den General Victor ausgemerzt zu werden. Nach dem schmachvollen Tilfiter Frieden bekam er das Generalcommando in Pommern und drängte Friedrich Wilhelm III. ohne Unterlaß zu neuem Kampf gegen den russischen Bedrucker. Der alte Kriegerheld äußerte oftmals: „Der Bonaparte muß herunter! Ich werde dabei schon mithelfen, und bevor das gethan ist, hier' ich nicht. Herunter muß er!“ und sein Wort sollte wahr werden. Zwar mußte der König ihn, weil er sich gar zu wenig zu mäthigen wußte, 1812 vom Generalcommando entheben und ihn nach Schlessien verweisen, als aber 1813 der Krieg erklärt worden war, wurde Blücher, der schon 1809 zum General der Cavallerie befördert worden war, an die Spitze der preussischen Truppen in Schlessien gestellt ihm dann das Commando der zweiten allirten Armee übertragen.

gegen das Centrum, die Sozialdemokraten, ein Theil der Freisinnigen, darunter Nider, Dr. Hirsch, Wollrath, Bachnicke u. A., von der Reichspartei Graf Arnim und die Antifreien. Der Antrag Liebermann wird sodann angenommen.

Einem Berliner Blatt wird aus Wesel geschrieben: Die Untersuchung wider den unbekanntem Urheber des Documentendiebstahls scheint soweit meine Informationen reichen, im Sande verlaufen zu wollen. Die Namen der Mithäferpersonen, auf denen der Verdacht der Thäterschaft ruht, irren bereits von Mund zu Mund, ohne daß sich seitens der inquirierenden Behörde dafür auch nur der mindeste Beweis erbringen ließe. Die Meldung eines süddeutschen Blattes, man sei dem Diebe auf der Spur, ist durchaus verfrüht, da bis jetzt noch nichts Thatsächlich ermittelt und demnach auch keine Verhaftungen vorgenommen werden konnten. Gerüchtweise verlautet indessen, daß solche unmittelbar bevorstünden. Zur Verrichtung der mit allem Eifer betriebenen Untersuchung ist aus Berlin ein hoher Militär eingetroffen.

Die „Hamburger Nachrichten“ befürchten aus der Proceßführung und dem Urtheil in dem Abwardt-proceß Schaden für das Ansehen der preussischen Justiz. Sie befürchten ferner, daß die Erfahrungen und Wahrnehmungen des Proceßes schwerlich dazu beitragen würden, die antisemitischen Bewegungen einzudämmen. Die Arnswalder Wahl und der conservative Parteitag seien Symptome einer drohenden aus dem Proceß entstandenen Gefahr. Die „Hamb. Nachrichten“ empfehlen die Zurückgabe sämtlicher Böwischen Gewehre.

Die Zurückgabe sämtlicher Gewehre ist eine herrliche Idee. Was würden wohl die „Hamb. Nachr.“ machen, wenn man nach einer solchen Rückgabe ihnen sämtliche Blätter wieder ins Haus schickte und den Abonnementsbetrag zurückforderte.

Selbst der konservative Parteitag stattgefunden, heißt es, der Abg. v. Helledorf werde mit 22 andern Reichstagsabgeordneten aus der konservativen Partei austreten und eine **alkonservative Partei** bilden. Diese Nachricht hat gestern Wahrscheinlichkeit gewonnen durch die Thatsache, daß die Konservativen statt des vorgeschlagenen Herrn v. Helledorf seinen Gegner, den Redakteur der „Kreuzztg.“, v. Hummerstein für die Kommission zur Vorberathung der Militärvorlage designirt haben.

Die „Kreuzztg.“ ist über die Erklärungen des Grafen Caprivi über den Bimetallismus und Antimetallismus begreiflicher Weise sehr erbittert. Die Judenfrage sei in dem abgeänderten konservativen Programm eingefügt, gerade um den Demagogen das Handwerk zu legen. Ob das Gesetz vom 3. Juli 1869, das die staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntnisse unabhängig macht, aufgehoben werden solle oder nicht, darüber ist sich das Blatt noch nicht recht klar. Gilt habe es mit der Befreiung des Gesetzes nicht.

„Freilich aber, und das möchten wir wiederholen nur deshalb, weil es sich vom praktischen Standpunkte nicht empfiehlt, damit anzufangen. Beweggründe sentimentaler Art liegen uns natürlich fern. Wie kämen wir auch dazu, die Juden zu bebauern, nachdem wir es erlebt, daß die Rechte der Kirche ungenügend angegriffen worden sind, daß man sich vor Ausnahmefällen ihr gegenüber nicht scheut und vor der Raffung in keiner Weise Halt gemacht hat? „Le coeur leger“ sind die Liberalen seiner Zeit über die Artikel 17. und 18. der preussischen Verfassung hinweggeschritten, „le coeur leger“ werden wir,

Was er in dieser Stellung geleistet hat, brauchen wir hier nicht zu wiederholen; es sei nur betont, daß Blücher, unterstützt von dem gleichgesinnten Guelienau, neben Bülow doch die eigentlich treibende Kraft in der Action der Verbündeten war und die bedeutendsten Erfolge erlangt. Er allein ist es gewesen, der Napoleon zweimal entscheidend niedergeworfen hat, der immer wieder alle Kräfte und Uneinigkeit der Fürsten und Diplomaten durchbrach, kühn und unentwegt das Ziel Paris im Auge behaltend.

Kurz nach der ersten Entscheidung bei Leipzig schrieb der zum Feldmarschall beförderte Alte von Gießen an Bonin: „Du wirst fragen: Nun seid Ihr am Rhein, was wollt Ihr nun machen? Und ich sage Dir, wir wollen hinüber gehen, wir wollen Brabant und Holland erobern und ihm (Napoleon) so zu Paaren treiben, daß er Frieden machen muß. Dieses ist mein Vorschlag, den ich höheren Orts eingeleitet habe. — Das Mißvergnügen der Nation ist rege, und Napoleon seine Herrschaft wird sich endigen. Das ist mein Glaubensbekenntnis. Den ersten Brief, den Du von ihm erhältst, wird von jeder Seite des Stromes, in dem wir die Schlaweyer abwaschen, geschrieben sein.“ Nach der Einnahme von Paris legte er am 2. April 1814, verstimmt über die den Franzosen gemachten Concessionen, den Oberbefehl nieder. Friedrich Wilhelm III. ernannte ihn zum Fürsten von Wahlstatt und dotirte ihn mit der Herrschaft Trebnitz; in England, wohin er im Juni den verbündeten Monarchen folgte, ward der „Marschall von Wahlstatt“ mit nie dagewesenem Jubel empfangen.

Was er bei Leipzig begonnen, das vollendete der greise Kriegsheld bei Belle-Alliance; er rettete den bedrängten Wellington und schmetterte Napoleon endgiltig zu Boden. Dann aber schrieb er mahnend an seinen König: „Ich bitte nur alleruntertänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie nicht wieder verlieren, was der Soldat mit seinem Blute erzwungen hat. Dieser Anblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ein Majestät werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengung genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, immer mit gezogenerm Schwert dazustehen.“ Und an Wellington's großer diplomatischer Tafel brachte er den berühmten Toast an: „Was die Schwert er erworben, laßt die Feder nicht verderben!“ — ohne daß es bekanntlich leider viel genutzt hätte.

Mit Gnadenbezeugungen überhäuft, legte der 73-jährige Greis, den nur die Spannung und Energie seines Geistes bis jetzt aufrecht gehalten hatte, am 20. November 1815 krank und nicht ohne schwere Sorgen für des Vaterlandes Zukunft das Obercommando nieder.

Höchst bezeichnend für ihn ist das unter dem gleichen Datum von ihm an Friedrich Wilhelm III. gerichtete Schreiben, in dem es heißt: „Bei meinem Abgang von der Armee kann ich nicht umhin, Em. Majestät für die mir erteilte Gnade und geschenkte Zutrauen alleruntertänigst zu danken, und die Armee fortwährend Em. Majestät Gnade und unmittelbarem Schutze zu empfehlen. Die Zeit, wo

wenn die Zeit gekommen ist, über das Gesetz vom 3. Juli 1868 hinweggehen. Alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Die Panama-Commission versucht, ihre in historischer Thätigkeit auch über den **Panamaskandal** hinaus auszudehnen. Sie ist mit dem ausgewählten Schmutz noch nicht zufrieden, aber die Kammer scheint doch endlich daran genug zu haben. Den Beschlüssen der Panama-Untersuchungscommission, Zeugenaussagen entgegenzunehmen, die mit der Panama-Angelegenheit nichts zu thun haben, und die Mittheilung der Gerichtsakten über die Angelegenheit den „Société centrale de dynamite“ zu verlangen, in welche der mehrfach genannte Agent des Barons Reinach, Arton, verwickelt ist, scheint die republikanische Mehrheit der Kammer nicht geneigt. Mehrere republikanische Deputirte haben ihre Parteifreunde zusammengerufen, um die früheren Gruppen wiederherzustellen und dadurch der Ansicht der republikanischen Majorität in der Kammer Ausdruck zu geben.

Der „Figaro“ geißelt in drastischer Weise die Thätigkeit der Panama-Commission. Er würde es gerechtfertigt finden, wenn die Affaire einem Kassationshof, einem Staatsrath zugewiesen worden wäre, aber so erscheint ihm die Bildung der parlamentarischen Commission, „als hätte man Diebesbanden aus La Villette, dem pariser Plözensee, verlammt und ihnen gesagt: „Ernennt aus Eurer Mitte eine Commission, der die gesammte Polizei zur Verfügung stehen soll, damit diejenigen unter Euch entdeckt werden, welche Verbrechen begangen haben.“ Sagt man den Mitgliedern der Commission, es sei ungesetzlich, Reinachs Leiche auszugraben, es sei skandalös, sich die Akten des Panama-Prozesses kommen zu lassen, so antworteten sie: „Ja wohl, in gewöhnlichen Zeitläuften; eine ehrliche Kammer würde so etwas nie wagen, aber mit uns ist es etwas ganz Anderes; wir sind Diebe. Unsere Commission ist durch Diebe ernannt worden, deshalb hat sie außergewöhnliche Befugnisse.“ Und dabei darf man ja nicht glauben, daß im Abgeordnetenhaus Ernst und Grabesruhe herrschen. Im Gegentheil, man erzählt sich pikante Geschichten über Freytag's Hoffnung, Wisjion recht bald zu vernichten. Einige behaupten, daß Constant die Drähte des Marionettentheaters in den Händen halte, während Andere in der Aufdeckung des Skandals eine Rolle der Boulangisten erblicken. Unglücklicherweise wird das Urtheil der europäischen Presse einen Schatten auf die allgemeine Heiterkeit. „Eine dem Vortage geweihte Nation, verkauftes Volk, käufliche Regierung“ und ähnliche Rufer bilden ein Konzert von Flieden, das uns erdrücken müßte.“

Nach den Aussagen des Kammermediciners hat sich Reinach mit Atropin vergiftet. Warum vernahm die Commission oder der Untersuchungsrichter den Kammerdiener nicht vorher? Die Vernehmungen sind und Chevallard erhoben gegenständig die schwersten Anklagen. Neue Enthüllungen gelten als bevorstehend. „Vibre parole“ klagt den früheren Justizminister, Ackerbauminister, Kultusminister und den Senator Deuzé an, welcher durch einen Strohmann sechs Checks, gezeichnet „Castellan“, einliefert habe. Cornelius Herz weigert sich, vor der Commission zu erscheinen und brachte ägyptische Urtheile bei. Die Commission prüfte diese, fand sie richtig und überreichte sie zu den Untersuchungsakten. Die Enquete im Banhaus Thierree stellt fest, daß der Haupttheil der beschlagnahmten 26 Checks vor einigen Tagen vernichtet worden sei.

Island.

* Berlin, 14. Dez. Der Kaiser und die Kaiserin haben Nachmittags ein höheres Diner gegeben.

Ein. Igl. Majestät Paris verlassen bis jetzt hat vieleicht zu der unangenehmsten meines Lebens gehört. Von unentschlossenen und schwankenden Diplomaten abhängig, habe ich recht gefühlt, wie traurig und nachtheilig es ist, von Premierministern abzuhängen, und wie zerstörend es für die Armee sein würde, wenn dieser Einfluß fortwauerte und Em. Igl. Majestät nicht die unmittelbare Leitung der Armee beschießen. Ueberhaupt ist es wohl die höchste Zeit, daß diese sonderbare Versammlung, die bis jetzt unter dem Namen der bevollmächtigten Minister der verbündeten Höfe Europa beherrschte, aufhört, und daß die Männer, die zwar nur Unterthanen, doch unter diesem Titel ihre eigenen Monarchen beherrschen und Gesetze gaben, wieder in ihre vorigen Schranken zurücktreten, um so mehr, da ihr elendes Nachwerk sie in der Meinung der ganzen Welt zurücksetzt hat, und Preußen und Deutschland trotz seiner Anstrengungen immer wieder als das betrogene von der ganzen Welt dastehet, und Englands Einfluß auf Deutschland sich ganz fest begründet.“

Die **Wachener Wäder** thaten dem alten Helden sehr gut, und am 21. Januar 1816 kam er, unterwegs überall feierlichst begrüßt, nach Berlin. Er wurde zum Ehrenbürger ernannt, und der König machte ihm das am Pariser Platz gelegene Haus des Fürsten Hofjeld zum Geschenk. Die Ruhe und das Familienleben wirkten sehr günstig auf ihn ein. Größere Reisen machte er nicht mehr, abgesehen von einer jährlichen Tour nach Karlsbad; den Sommer brachte er meist auf seinem Gute Krieblowitz zu, während er den Winter gern in Berlin verlebte.

Dem Heere blieb allezeit seine sorgliche Aufmerksamkeit zugewendet, namentlich seiner Lieblingswaffe, der Cavallerie; auch dem Staatsrath gehörte der Feldmarschall seit dessen Eröffnung an.

Im Sommer 1819 hatte er noch einmal Karlsbad mit gutem Erfolg besucht, kaum aber war er nach Krieblowitz heimgekehrt, als er zusammenbrach und sein Ende nahen fühlte. Am 5. September besuchte ihn der König und nahm mit Thränen in den Augen Abschied von ihm; am Abend des 12. September nach zehn Uhr verschied er bei vollem Bewußtsein.

Blücher war eine echt deutsche Natur, kernhaft, ja verb genug, aber allezeit offen und ehrlich. Wunderbar war die Festigkeit und Energie seines Willens, sein klarer Verstand und seine Raschheit des Entschlusses. Als Heerführer besaß er einen überraschenden militärischen Scharfblick, und verschiedene Denkschriften von ihm beweisen, daß er keineswegs ein bloßer „Draufgänger“ war. Er suchte später auch seine theoretischen militärischen Kenntnisse zu erweitern, und was daran fehlte, ersetzte seine natürliche Veranlagung zu einem eben so kühnen als genialen Heerführer, von dem Goethe mit Recht singen durfte:

„In Haaren und Krieg,
In Sturz und Sieg,
Bewußt und groß,
So rief er uns
Vom Feinde los!“

zu welchem auch die Großfürstin von Rußland eingeladen war; die Großfürstin ist Abends nach Petersburg weitergereist. — Der Kaiser hat die gesammte Berliner Polizei in einem Erlass befohlen, welcher hervorhebt, daß bei der fest anwachsenden Ausdehnung Berlins und der damit verbundenen polizeilichen Thätigkeit die Beamten sich in jeder Weise die Zufriedenheit und Anerkennung erworben hätten.

— Nach dem im Kaiserlichen Gesundheitsamte bearbeiteten Jahresbericht über die Verbreitung von Thierleichen im Deutschen Reich ist die Tollwuth im Jahre 1891 gegen das Vorjahr erheblich zurückgegangen. Es sind 23,9 pCt. Erkrankungsfälle überhaupt und 24,6 pCt. solche unter Hundten weniger gemeldet als im Vorjahre. Auch die räumliche Verbreitung der Seuche war geringer. Anstedsungsverdächtige, herrenlose und wuthverdächtige Hunde sind gleichfalls in geringerer Zahl ermittelt worden. An der Tollwuth erkrankt und gefallen oder getödtet sind 445 Hunde (1890 590), 3 Katzen (11), 10 Pferde (4), 1 Efel, 70 Rinder (98), 8 Schafe (2), 1 Ziege und 4 Schweine (9). Die Tollwuthfälle vertheilen sich auf 36 Regierungen u. Bezirke und 146 Kreise u. gegen 46 und 178 im Vorjahre. Die meisten derselben sind wieder in den Regierungen u. Bezirken Königsberg, Posen, Bromberg, Breslau, Pommern und Duppeln ermittelt, während die im Vorjahre stark verheerten Regierungen u. Bezirke Marienwerder, Oberbranken und Bayden diesmal nur schwach betroffen waren. In 3 Fällen hat eine Uebertragung der Tollwuth auf Menschen stattgefunden. Die Erkrankten sind 50 bezw. 59 Tage nach dem Bisse gestorben.

— Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf gegen den Verrat militärischer Geheimnisse zugegangen. Die ersten beiden Paragraphen lauten: § 1 Wer vorzüglich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, oder Nachrichten solcher Art in den Besitz oder zur Kenntniß eines andern gelangen läßt, wird, wenn er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß dadurch die Sicherheit des deutschen Reichs gefährdet wird, mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 15,000 Mk. erkannt werden kann. § 2 Wer außer dem Falle des § 1 es unternimmt, reichswidrig Gegenstände oder Nachrichten der dafelbst bezeichneten Art in den Besitz oder zur Kenntniß eines andern gelangen zu lassen, wird mit Gefängniß nicht unter drei Monaten oder mit Zuchthausstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Geldstrafe bis zu 5000 Mk. erkannt werden.

— Nach einem den Bundesrath beschäftigten Antrag Preußens soll die Geltung des Gerichtsverfahrgesetzes auf Helgoland ausgedehnt werden. Es handelt sich in der Hauptsache um Errichtung eines Schöffengerichts für Helgoland.

Russland.

Italien. Rom, 14. Dez. Bei der Kriegs-budgethabe führte Nicolini Klage, daß der Kriegsminister die Truppenverpflegung nicht genauer überwache. Bei den Mobilisierungen wären arge Mißbräuche vorgekommen. Offiziere, welche hierüber Meldung gemacht, seien bei Seite geschoben worden. Troßdem der Kriegsminister die Richtigkeit dieser Ansicht bestritt, beharrte Nicolini bei seiner Erklärung und fügte hinzu, daß er dem Kriegsminister vertraulich von den Details Kenntniß geben werde. — Auf eine Anfrage, welche Haltung die italienische Regierung, bezüglich Bulgariens einnehme, erklärte Brin, daß dieselbe sich ganz in Uebereinstimmung mit derjenigen Deutschlands und Oesterreichs befinde.

Rußland. Petersburg, 14. Dez. Bei der demnächstigen Versammlung der Vertreter der russischen Eisenbahnen wird auch die Ermäßigung des Personen-Fahrgeldes in Berathung gezogen und wahrscheinlich in bejahendem Sinne entschieden werden.

Dessa, 14. Dez. Die Versuche zu Thee-Anpflanzungen, die 1883 in Batum gemacht wurden und so gut ausfielen, haben den Anlaß zu weiteren Versuchen in dieser Hinsicht gegeben, die namentlich von verschiedenen Privatleuten und auch vom Domänenministerium im großen Maßstabe angefaßt werden. Glücklich auch diese, so dürfte Süd-Rußland in zehn Jahren ein bedeutender Thee-Produzent werden. — Die Einnahmen der Südwestbahnen Russlands gehen infolge der Mißernten der beiden letzten Jahre herunter. Vom 1./13. Januar bis 30. November fielen dieselben auf 3,700,000 Rubel unter der Summe des Vorjahres im selben Zeitraum.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dansig, 14. Dez. (D. Z.) Dem Brande der drei verbundenen Getreideweiler „Soli—Deo—Gloria“ sind, wie erst heute festgestellt werden konnte, im ganzen fünf Menschenleben zum Opfer gefallen. Außer dem durch den Sprung aus der dritten Etage auf das Bollwerk verunglückten Oberfeuermann Treptow und den drei gestern genannten Feuerwehrlenten, die sämtlich verheiratet und Familienväter sind, wird auch der unverheiratete Feuerwehmann Zymowski vermißt und es ist nach den angestellten Nachforschungen leider zweifellos, daß auch er bei seiner Pflichterfüllung in dem gewaltigen Flammenmeer den Tod gefunden hat. Die Brandstelle ist jetzt streng abgesperrt, um bei dem drohenden Einsturz der Giebelmauern und anderen Mauerwerks weiteren Unglücksfällen vorzubeugen, ferner ist die Hofpflanzung in der Nähe der Brandstelle für den Fuhrwerkverkehr gesperrt, damit nicht durch die Erschütterungen Mauerstücke herbeigeführt wird. Wahrscheinlich wird zunächst das sehr schwierige und gefährliche Werk des Abbruchs der durch das Feuer sehr mürbe gewordenen Kutnen erfolgen müssen, ehe an die Aufräumung der Brandstelle herangegangen werden kann. Eine Brandwache ist auch heute noch in Thätigkeit und sie wird wohl noch ungefähr eine Woche und darüber stationirt bleiben, dieselbe kann aber nur mit äußerster Vorsicht operiren. Von den vier in den Flammen verunglückten Feuerwehrlenten ist auch bis jetzt nichts gefunden. Wahrscheinlich werden ihre Gebeine, falls von denselben noch etwas vorhanden ist, unter dem großen Trümmers- und Aischenhaufen ruhen müssen, bis die Gefahr der MauerEinstürze einigermaßen beseitigt ist. — Der durch das Brandunglück angerichtete Schaden an Gebäuden, Maschinen, Getreidelager u. wird auf 700,000 bis 800,000 Mark geschätzt. Den Haupttheil dieses Schadens haben verschiedene Versicherungsgesellschaften zu tragen. Da das verbrannte Getreide wohl größtentheils ausländischen Ursprungs und noch unverkottbar, so entsteht zunächst die Frage, wie man zuverlässig hoffen zu dürfen glaubt, der Herr Finanzminister den Zoll erlassen wird. Tritt dieser Fall ein, dann dürfte sich die angegebene Schadenssumme um ca. 100,000 Mk. ermäßigen. Nachmittags 4 Uhr wurde

auf der Brandstelle am „Langen Lauf“ ein völlig unentfalter Menschenkabel zu Tage gebrödet. Da neben diesem Schädel ein Beil lag, welches der Nummer nach dem Feuerwehmann Bölow gehört hat, so nimmt man an, daß man die Ueberreste Lübow's gefunden hat. — Das bejahrte Ehepaar (Brauereiarbeiter Drewa und Frau) und dessen Pflege-sohn, welche in einer Wohnung in der Kamillastraße durch Kohlenbrand vergiftet worden sind, befinden sich noch am Leben, doch soll der Zustand aller drei Personen ein bedenklicher sein.

Marienburg, 14. Dez. (M. Z.) Lebendig verbrannt zu werden, in dieser Gefahr schwebte heute Morgen das etwa dreijährige Kind des Arbeiters Hoppe, in dem Kaufmann Buttgerich'schen Hause, Wasserfest 3 hier selbst. Die Ehefrau hatte sich aus der Wohnung entfernt, um ihrem Mann den Kaffee nach seiner Arbeitsstätte zu bringen, dabei aber unvorsichtiger Weise eine auf einem Tische in der Nähe des Fensters stehende Lampe brennen lassen, wodurch die Gardinen in Brand gerethen. Das Feuer mußte sich, so wenigstens nimmt man an, nun auch dem Bett mitgetheilt haben, in welchem das Kind lag, denn als der nebenan wohnende Maurer Redlich, welcher das Feuer bemerkt hatte, in der Wohnung erschien, war das Kind von hellen Flammen umgeben und dichter Rauch erfüllte das Zimmer. Dem Retter in höchster Gefahr gelang es alsbald, das kleine Wesen, das glücklicherweise noch vollständig unverletzt geblieben war, in Sicherheit zu bringen, und auch das Feuer mit Hilfe der übrigen Hausbewohner zu unterdrücken. Den Hoppe'schen Eltern allerdings ist ein erheblicher Schaden erwachsen. — Durch eine Feuersbrunst wurden Montag Abend Wohnhaus und Stallungen der Wittve Claassen in Groß-Vichtenau eingeehert. Da das Feuer im Wohnhause ausbrach, ist sämtliches Mobiliar mitverbrannt; das Vieh konnte gerettet werden.

Meuteich, 13. Dez. Der Umbau der hiesigen Postdiensträume ist nunmehr vollendet. Dieselben sind gegen früher viel geräumiger und gewähren jetzt einen viel freundlicheren Anblick, nur hätte zum Anstrich der Thüren und Fenster eine bessere Farbe gewählt werden können. Die jährliche Miethe für die Räume ist von 630 Mk. auf 1200 Mk. erhöht. — In der heutigen Sitzung des landwirthschaftl. Vereins wurde für 1893 der bisherige Vorstand wiedergewählt. An Stelle des aus dem Vereinsbezirk verzogenen Herrn Wisnitz wurde Herr Thierarz; Grünau in den Vorstand neu gewählt.

Rulm, 13. Dez. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Strohmenger ist das Konkursverfahren eröffnet. Seit einigen Wochen ist es das dritte Geschäft, das seine Zahlungen eingestellt hat.

Krojanke, 14. Dez. Bei der heute hier stattgefundenen Ergänzungswahl zur Stadtverordneten-Versammlung wurden der Stellmacher Zyur und der Schuhmachermeister A. Hoffmann, Färbereibesitzer Seelert und Kaufmann J. Meyerhardt neugewählt. In der darauf erfolgten Erziehung für den zum Rathmann gewählten Besitzer Wölter wurden unter Stimmgleichheit der Kaufmann Graf und der Kaufmann S. Margoninski gewählt. Zwischen diesen Herren wird am nächsten Sonnabend eine Stichwahl stattfinden.

Kreis Schlochau, 13. Dez. (M. B. M.) Den Tod durch Ertrinken hat am letzten Sonntage der 29-jährige Schneider Peter Meier aus Kopsielewo gefunden. Derselbe war am letzten Donnerstag zur Kirche nach Gr. Konarzyn gegangen, woselbst er sich nach Beendigung des Gottesdienstes noch bis zur Dämmerstunde im Gasthause aufhielt, um dann den ca. anderthalb Meilen langen Rückweg anzutreten. Am anderen Morgen fanden Arbeiter den Meier eine halbe Meile vor seinem Wohnorte leblos im Schnee liegen. Die in einem Hause sofort angestellten Wiederbelebungsvoruche waren ohne Erfolg.

Thorn, 13. Dez. Es steht nunmehr fest, daß in dem Gelände bei Thorn südlich der Welschel ein Artillerie-Schießplatz eingerichtet wird. Mit dem Bau der nöthigen Gebäude u. soll im nächsten Frühjahr begonnen werden; die Arbeiten werden aber nicht vor Ende 1893 beendet sein.

Aus dem Kreise Tschel, 13. Dez. Die Frau des Försters L. zu Kalfosen wollte dem kleinen Kinde in der Nacht Milch wärmen. Da der Spiritusbrenner nicht gut brannte, so gab sie Spiritus zu, dieser kam mit der Flamme in Berührung, der Behälter explodirte und der brennende Spiritus ergoß sich auf die Mutter, die das Kind im Schoße hatte, so daß sie in hellen Flammen stand. Dem Ehemann gelang es glücklicherweise die Flammen schnell zu ersticken, so daß die Frau nur geringe Brandwunden davontrug.

Br. Holland, 13. Dez. Der Besitzer Martin Großnick aus Abbau Br. Holland, dessen Fuhrwerk am 25. September d. Js. durchging und dabei die Hospitallitt Wohlthätigkeit überfuhr und tödtete, hatte sich heute wegen schließlicher Tödtung vor der Braunsberger Strafkammer zu verantworten, da er die Pferde ohne Aufsicht gelassen habe. Die Strafkammer fällt jedoch ein freisprechendes Urtheil, da G. seinen Gefährten L. mit der Beaufsichtigung der Pferde beauftragt hatte.

Grünhagen, 12. Dez. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste üben unter Leitung des Organisten Herrn D. Grünhagener Damen Weihnachtsgelänge ein, welche an den Feiertagen während der Gottesdienste zur Ansbührung gelangen. Die Uebungen finden im Schulhause statt. — Am zweiten Weihnachtstertag findet im Restaurant Paul hier selbst arbeitsreicher Vollstätt und werden hierzu bereits jzt große Vorbereitungen getroffen. — Vorgestern fand im Gasthause des Herrn Br. hier selbst das Weihnachtsfest des hiesigen Bienenvereins mit sehr reger Betheiligung statt und wahrte das Vergnügen bis Morgengrauen. — Bahnhof Grünhagen soll in nächster Zeit in eine Agentur, ähnlich wie Meuteich, Friedheim, Sobowitz u., umgewandelt werden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
16. Dez.: Vorwiegend trübe, milde, Niederschläge.
17. Dez.: Veränderlich, unveränderte Temperatur, Niederschläge.
18. Dez.: Sinkende Temperatur, meist bedeckt, stichweise Niederschläge.
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 15. Dezember.
* [Städtertag.] Der zweite westpreussische Städtertag wird am Montag, 15. Januar l. Js. in

Thron zusammenzutreten, um über die Steuerentwürfe, namentlich über den Entwurf eines Communalsteuer-Gesetzes zu beraten. Außerdem ist ein Antrag eingegangen, betreffend die Erhöhung des preussischen Armenlohnentzuges, welcher gleichfalls auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

Der Reinertrag des Wohlthätigkeitskonzerts der vereinigten Gesangsvereine Viedersal und Viedersal beträgt sich auf 156,43 Mk. Die Summe ist vor einigen Tagen bei der Expedition der „Gartenlaube“ eingegangen und wird von dieser dem Hamburger Nothhandelskomitee übermittleit.

Vom Stadttheater. Herr Direktor Gottscheid beabsichtigt Anfangs nächster Woche eine Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten hiesiger Unterstützungsvereine zu veranstalten. Dieselbe findet in Form eines Vieder-Abends statt. Deklamationen, ernste und heitere Vieder, lebende Bilder u. s. w. werden das Programm bilden. Wir machen daher schon heute auf diesen Abend aufmerksam. Morgen, Freitag, findet die letzte Aufführung von Dellingers reizender Operette „Don Cesar“ statt. Als vollständigste Vorstellung für Sonnabend wird das Studentenlustspiel „Das bemooste Haupt“ von Rod. Benedix, welches sich eines so schönen Erfolges zu erfreuen hatte, aufgeführt, selbstverständlich mit der großen Commercialszene und den Gesangsleistungen.

Begräbnis. Gestern Nachmittag wurde die irdische Hülle des so früh verstorbenen Lehrers Julius Banjelow aus dem St. Marienkirchhofe beigesetzt. Vertreter der Behörde, die Schüler der IV. Knaben-Schule und zahlreiche Angehörige des Verstorbenen beteiligten sich an dem Geschehen. Am Grabe hielt Herr Pfarrer Lachner die Trostrede, während der Sängerkorps des Lehrervereins unter Leitung des Herrn Weber die Vieder „Jesus, meine Zuversicht“ und „Aufsteh'n, ja aufsteh'n wirst du“ anstimmte.

Eisenbahnfahrarten. die am Sonabend, den 24. d. M. gelöst werden, und welche ihrem Aufdruck nach eine Gültigkeitsdauer von nur drei Tagen besitzen, gelten der Feiertage wegen vier Tage, also bis einschließl. Dienstag, den 27. d. M. Eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer der an einem anderen Tage gelösten dreitägigen Rückfahrkarten, sowie derjenigen, welche an und für sich länger als drei Tage gelten, findet nicht statt.

Was soll ich schenken? Immer näher rückt das Fest und immer dringlicher wird daher eine Frage, die nicht erst jetzt — nein, die schon seit dieses Monats Beginn alle Gemüther beschäftigt. „Was soll ich schenken?“ Zunächst ist die Beantwortung dieser Frage von einem sehr gewichtigen Faktor abhängig, Geliebte! benannt. Er hat in erster Reihe Stellung zu nehmen, dieser Faktor, denn wie wir es besonders jetzt erleben, wo es sich um die Vermehrung unseres Heeres handelt, spielt der Staatspunkt die vornehmste Rolle. Und wie im Staate, so im Hauswesen. Erst muß festgestellt sein, was der Etat gestattet und man muß darüber Klarheit sich verschafft haben, wie hoch man geben könne. Das ist wenigstens rationell und ökonomisch jedenfalls viel richtiger, als erst das Geschenk sich zu fixieren und dann — mag es nun herkommen, woher es wolle — dasselbe sich zu beschaffen. Dies mag dem Herzen alle Ehre machen, doch der Verstand und das Portemonnaie gehen dabei doch „zu leer“ aus, als daß solches zu empfehlen wäre. Nein! Man schaffe sich zunächst eine Basis, man hüte sich vor „unselbstigen Plänen“, wie im Heeres-tage das berühmte Wort gelaute, und von festem, goldenem, versilberten oder gar nur vernickeltem Wodden aus mache man sich an die Erforschung der Frage. Wenn man sich von praktischen Gesichtspunkten dabei leiten läßt, so wird das Richtige schon gefunden werden, und wenn man neben dem Praktischen auch den Geschmack — sei es nun den eigenen oder den für besser ausgebildet gehaltenen eines Anderen — als Leitfaden benutz, dann kann's gewiß nicht fehlen!

Wo aber steht es dann geschrieben, daß man sein eigen Hirn zermartern solle? Es giebt ja doch Organe genug, mit deren Hilfe zu erfahren ist, was „sie“, d. h. die Gattin oder die, so es demnächst werden soll, oder „er“, d. h. der Herr Gemahl bezüglich derjenigen, der zur Führung dieses Alet's auszuweisen ist, denn in ihres Herzens innerstem Kämmerlein eigentlich sich wünsch. Wenn auch vielleicht auf Umwegen, so bleibt es doch immer zu ermitteln und wie gem wird das ausgeplaudert, wovon man weiß, daß diese Verhältnisse ja nur dazu dienen soll, um Freude zu bereiten. Es kann sich daher nach unserer innersten Ueberzeugung Jeder das Leben so bequem wie möglich machen. Einmal bezüglich des „was“ und sodann betreffs des „woher“, der Mittel nämlich. Und da sei uns denn zum Schluß ein kurzes Wort gestattet, welches das Allgemeine treffen und beleuchten soll. Denjenigen lasse man überhaupt leer ausgehen, von dem man anzunehmen berechtigt, daß er nur den etwaigen Gegenstand, das Präsent im Auge hat und keinen Sinn für den Geist besitzt, mit welchem die Gabe dargereicht. Wo man ahnt, daß der zu Bedenkende vom Geiste der Liebe nichts weiß oder nichts wissen will, dort belaste und belästige man sich erst gar nicht mit der Frage: „Was soll ich schenken?“

Der heutige Courrierzug, welcher um 7 Uhr 26 Minuten von Berlin hier eintraffen soll, hatte eine Verspätung von 20 Minuten. In dem Zuge befand sich ein Igl. Holzwagen und ein Schlafwagen, welche von der Großfürstin Alexandra, Großfürstin Katharina und Herzog Karl von Mecklenburg zur Reise nach Petersburg benutzt wurden. Der Zug wurde mit 2 Maschinen befördert.

Eine seltene Blume befindet sich in dem Besitz des hiesigen Rentner L., nämlich eine „Rose von Jericho“, Anastatica hierochuntica. Herr L. hat dieselbe von seinen früheren Fahrten nach Indien mitgebracht. Die Blume ist vollständig verrottet und entfaltet erst ihre Blätter und Blütenpracht, wenn sie einige Stunden in erwärmtes Wasser gestellt wird. Der Besitzer will die Blume gelegentlich in einem größeren Kreise vorzeigen.

Ein Selbstmordversuch machte in der verflochtenen Nacht der in der Segelstraße wohnhafte, 23 Jahre alte Schuhmachergesell Friedrich K. dadurch, daß er sich mehrere gefährliche Messerschnitte in die linke Brustseite beibrachte. Er mußte in Folge der schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Polizeibericht. Gestern Abend wurde einem Dienstmann aus Grubenhagen an der Ecke der kurzen Hinterstraße und des Alten Markts eine gefüllte Milchkanne von 2 größeren Bengeln entziffen, womit die Väterer dann entziffen. Die spitzbüchigen Jungen haben auch nicht ermittelt werden können. Heute früh wurden einem Aufwartemädchen aus einem Hause der Junkerstraße 1 Mantel von einem jüngeren gestohlen. Dieser Diebstahl soll von einem jüngeren Frauenzimmer ausgeführt sein, welches auf dem Schiffsholm wohnt.

Einem Selbstmordversuch machte in der verflochtenen Nacht der in der Segelstraße wohnhafte, 23 Jahre alte Schuhmachergesell Friedrich K. dadurch, daß er sich mehrere gefährliche Messerschnitte in die linke Brustseite beibrachte. Er mußte in Folge der schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Polizeibericht. Gestern Abend wurde einem Dienstmann aus Grubenhagen an der Ecke der kurzen Hinterstraße und des Alten Markts eine gefüllte Milchkanne von 2 größeren Bengeln entziffen, womit die Väterer dann entziffen. Die spitzbüchigen Jungen haben auch nicht ermittelt werden können. Heute früh wurden einem Aufwartemädchen aus einem Hause der Junkerstraße 1 Mantel von einem jüngeren gestohlen. Dieser Diebstahl soll von einem jüngeren Frauenzimmer ausgeführt sein, welches auf dem Schiffsholm wohnt.

Einem Selbstmordversuch machte in der verflochtenen Nacht der in der Segelstraße wohnhafte, 23 Jahre alte Schuhmachergesell Friedrich K. dadurch, daß er sich mehrere gefährliche Messerschnitte in die linke Brustseite beibrachte. Er mußte in Folge der schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Polizeibericht. Gestern Abend wurde einem Dienstmann aus Grubenhagen an der Ecke der kurzen Hinterstraße und des Alten Markts eine gefüllte Milchkanne von 2 größeren Bengeln entziffen, womit die Väterer dann entziffen. Die spitzbüchigen Jungen haben auch nicht ermittelt werden können. Heute früh wurden einem Aufwartemädchen aus einem Hause der Junkerstraße 1 Mantel von einem jüngeren gestohlen. Dieser Diebstahl soll von einem jüngeren Frauenzimmer ausgeführt sein, welches auf dem Schiffsholm wohnt.

Vermischtes.

Ueber den in Görlitz verübten blutigen Frauenmord wird Folgendes berichtet: In der Hohenstraße befindet sich das Gasthaus zur Stadt Berlin, zumest bewohnt von weniger begüterten Leuten. In dem ziemlich geräumigen Hofe, in dem Stallungen errichtet sind, hat auch der Droschken- und Fuhrwerksbesitzer Frenzel einen Schuppen. Frenzel hatte am Sonntag Abend 11 Uhr auf dem Bahnhofe mit seiner Droschke Nachtbesitz und war eben im Begriff, die nötigen Vorbereitungen zur Abfahrt zu treffen; er begab sich deshalb zu dem Holzschuppen, um die Thür, hinter welcher der zu benutzende Schlitzenstand, zu öffnen und denselben herauszuziehen. Trotz mehrmaligen Versuchens, das Thor zu öffnen, blieb sein Mühen vergeblich. Als Frenzel nach der Ursache des Widerstandes forschte und zu diesem Zwecke ein Streichhölzchen anzündete, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß vor der Thür ein weiblicher, gräßlich verstümmelter Leichnam lag. Frenzel bemerkte sofort, daß hier nur eine Mordthat vorliegen könnte. In kurzer Zeit erschien die Polizei, welche man alsbald benachrichtigt hatte. Der Gerichtsarzt, welcher die Leiche untersuchte, konnte Folgendes feststellen: Der Leichnam lagte an dem linken Beine, mitten im Gelenk, eine tiefe, klaffende Wunde, die von dem Hiebe mit einem Beile herührte, mußte, das rechte Bein war durch einen um die Mitte des Körpers gewundenen Strick in die Höhe gehoben und stand im rechten Winkel, während ein zweiter Strick dreimal fest um den Hals geschlungen und wieder an den anderen Strick angeknüpft war. Es lag auf der Hand, daß die Leiche deshalb in der Weise umschürt worden war, weil der Täter oder dessen Helfershelfer beim Fortschaffen dieselbe so leichter transportieren konnte. So viel steht bereits fest, daß der Thäter mit dem Thäter nicht identisch ist und die ermordete Person auf einem Schlitzen weitertransportiert und im Hofe der „Stadt Berlin“ niedergelegt worden ist. Von dem Täter ist bis jetzt nichts ermittelt, dagegen ist die Person der Ermordeten festgestellt worden. Am Montag Nachmittag wünschte ein junges Mädchen die ermordete Frau zu sehen. Das Mädchen erkannte in der Todten ihre 50 Jahre alte Mutter, welche lange Jahre als Kinderfrau beschäftigt gewesen war. Die Ermordete heißt Hartmann.

In Mühlhausen i. G. macht ein Duell zwischen Arbeitern von sich reden. Die Veranlassung zu diesem war eine völlig ritterliche. Der eine Arbeiter war nämlich mit einem Mädchen verlobt gewesen und erging sich, nachdem das Verhältniß sich gelöst, in den rohesten Ausdrücken über die eheliche Braut, worüber ein anderer Arbeiter ihn zur Rede stellte. Hierdurch erklärte der erstere sich für beleidigt, und beide kamen über den Strick persönlich auszufechten, wie es Ehrenmännern zukomme. Sie bedienten sich des Messers als Waffe, wobei sie einander so gründlich zerfleischten und so schwer verwundeten, daß nun beide tödlich getroffen fast hoffnungslos darnieder liegen.

Eine Gräfin auf dem Schube. Das „Vingzer Wochenblatt“ schreibt: Dieser Tage ist in Linz ein Schöbling angekommen, welcher zu den Seltsamkeiten gehört, nämlich eine lebhaftige Gräfin. Gräfin M., Tochter eines in Linz verstorbenen höheren Beamten, hatte schon vor einigen Jahren als ganz junges Mädchen ein intimes Verhältniß mit einem am Vingzer Theater engagiert gewesenen Choristen, welcher verheiratet und Vater zahlreicher Kinder war, angeknüpft. Als nach dem Tode ihrer Mutter eine kleine Erbschaft flüssig wurde, folgte sie dem Geliebten an seinen neuen Bestimmungsort, wo das Geld bald durchgebracht war. Die junge Gräfin sank immer tiefer, wurde substanzlos und obdachlos und kam schließlich in einem gänzlich verwahrlosten Zustande per Schube nach Linz zurück. Bei der Ankunft auf der Schubstation machte man die Entdeckung, daß die soforliche Transportierung der Gräfin in die Entbindungsanstalt dringend notwendig sei. An der Wege wird man dem Grafenkinde ein solches Loos wohl nicht vorgesungen haben.

Ein Bilet nach dem Jenseits. Folgende echt amerikanische Geschichte finden wir in einem New-Yorker Blatt: Herr Knight aus Denver in Colorado wurde unlängst in Chicago sehr krank und sein Zustand verschlimmerte sich dermaßen, daß nach der Schwester des Schwertknechts, für den es nach der Ansicht der Ärzte keine Rettung mehr gab, telegraphirt werden mußte. Die würdige Dame reiste sofort von Denver nach Chicago ab und nahm als kluge Frau außer einer Hinz- und Rückfahrkarte für sich vorsorglicher Weise auch ein Bilet für den Transport einer Leiche. Als sie aber in Chicago anlangte, fand sie ihren Bruder, der soeben eine heftige Krise überstanden hatte, auf dem Wege der Besserung. Nach einigen Tagen war er sogar im Stande, die Reise nach seiner Heimat Denver anzutreten. Auf dem Bahnhofe zeigte er das von seiner Schwester gelöste Bilet vor, auf dem die Worte standen: „Giltig für den Transport eines in einem Zinkfarg liegenden menschlichen Körpers.“ Auf Grund dieser Vorchrift bestand der Schaffner darauf, daß sich Herr Knight in einen Zinkfarg einschließen lassen müsse, um mit seinem Bilet die Fahrt von Chicago nach Denver mitmachen zu können. Herr Knight behauptete dagegen, daß das für ihn als Leiche gelöste Bilet weit theurer sei als ein für eine lebende Person zu lösendes, daß er demzufolge die Reise sehr wohl ohne Zinkfarg mitmachen könne und daß ihm die Bahnverwaltung eigentlich noch etwas herausbezahlen müsse, wenn er seinen theuren Todtenfahrtschein nicht voll ausnütze. Das Ende der schwerförmigen Streitsfrage war eine Injurienklage des Herrn Knight gegen den Schaffner, der ihm ein Schimpfswort zugerufen hatte, das man etwa mit „nassauernder Leichnam“ übersetzen könnte, und eine Gegenklage der Bahnverwaltung gegen Herrn Knight wegen mißbräuchlicher Benutzung eines Leichenfahrtscheins.

Starker Tabak. Wie mitgetheilt, wurde ein gewisser Baileul, ein oft vorbestraftes Individuum, vor kurzer Zeit von dem Korrektrionstribunal in Rouen zu acht Monaten Kerker und 300 Francs Ersatz an die Tabakregie verurtheilt. Derselbe verkaufte einen Schnupstabs, dessen Zusammenfügung er folgendermaßen dem Präsidenten angab: „Ich nehme drei Quart gepulverte Geberlohe und ein Quart Pulver von gerösteten Apfelschnitten. Um das Ganze pikant zu machen, wird es mit Ammoniak bewässert und dann mit Gerantumul parfümirt.“ Nun unterbrach ihn der Präsident: „Es ist also kein Tabak darin?“ — „Kein Gramm.“

Russische Bauernschlaueit. Die Polizei in Brody nahm einen russischen Bauern fest, der mit einer von allen Mitgliedern seiner Gemeinde unterzeichneten Petition sich nach Wien zum Kaiser Franz Josef begeben wollte, damit sich dieser beim Zaren

zu Gunsten der Gemeinde verwende, deren Grundbesitz angeblich gemaltem verkauft worden sei. Nach dem Verhör wurde der Bauer freigelassen.

Gestiefelte Hunde. Seit einem Monat giebt es neben dem aus dem Märchen bekannten gestiefelten Vater auch gestiefelte Hunde. Englische Besitzer von Luxusunden haben nämlich diesen Winter ihrem „setter (Hühnerhund)“, „pointer“ (Wachtelhund), „bull-dog“ u. s. w. Stiefel aus Gamsbockleder mit Fuchsensohle anfertigen lassen, die die Hunde zur Regenzeit und wenn die Straßen fothig sind, tragen müssen. Die Hunde kommen also nicht mehr mit dem Schlamme der Straße in unmittelbare Berührung und können jetzt die Wohnzimmern betreten, ohne die Spuren ihrer Schritte und Tritte auf dem blankgewischten Parquet zurückzulassen. In London sollen, wie berichtet wird, sich bereits zahlreiche Hundehalter etabliert haben. Es muß ein köstliches Schauspiel sein, die „Azur“, „Mopp“, „Dack“ und wie die Interessanten Vierfüßler sonst noch heißen, mit ihren Stiefeln durch die Straßen traben zu sehen.

Special-Depeschen

„Altpreussische Zeitung“. Berlin, 15. Dez. Gerüchtweise verlautet, der Kaiser werde anlässlich der Eröffnung Karl Schurz zum amerikanischen Gesandten in Berlin die Weltausstellung in Chicago doch besuchen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten bringen im Reichstag eine Interpellation über den gegenwärtigen Nothstand ein.

Singer, Rebel und Grillenberger sind zu Mitgliedern der Militärcommission gewählt. Danzig, 15. Dez. General-Superintendent Dr. Taube ist heute Morgen plötzlich verstorben. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ein Ende gemacht.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 15. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	14.12.	15.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,10	96,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,90	96,90
Oesterreichische Goldrente		98,30	98,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,90	96,00
Russische Banknoten		203,65	203,80
Oesterreichische Banknoten		169,55	169,50
Deutsche Reichsanleihe		107,00	107,00
4 pCt. preussische Commob.		106,90	106,90
4 pCt. Rumänier		81,90	81,90
Macienb.-Marw. Stamm-Prisiditäten		106,20	106,20

Produkten-Börse.	Cours vom	14.12.	15.12.
Weizen Dez.-Jan.		150,50	149,50
April-Mai		153,50	152,75
Roggen: matt.			
Dez.-Jan.		134,20	134,00
April-Mai		134,70	134,50
Petroleum loco		22,00	22,00
Rüböl Dez.		50,20	49,50
April-Mai		50,50	49,60
Spiritus 70er Dez.		30,90	30,80

Königsberg, 15. Dezember, 1 Uhr 5 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fak. 49,00 A. Gelb. Loco nicht contingentirt 29,75 " "

Danzig, 14. Dezember. Getreidebörse.		
Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unverb.		A
Umsatz: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	146—148	
hellbunt	145	
Tranfit hochbunt und weiß	131	
hellbunt	127	
Termin zum freien Verkehr Dec.-Jan.	147—150	
Tranfit	125	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147	
inländischer	118—119	
russisch-polnischer zum Tranfit	100—110	
Termin Dez.-Jan.	118	
Tranfit	103	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	118	
Gerste: große (660—700 g)	124	
kleine (625—660 g)	110—115	
Hafser, inländischer	128—130	
Erbsen, inländischer	130	
Tranfit	103—120	
Rübisen, inländischer	215	
Rohzucker, inl. Rend. 88%, ruhig.	13,70	

Königsberger Producten-Börse.	14. Dez.	13. Dez.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,50	143,50	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	118,00	118,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	114,00	114,00	unverändert
Hafser, neu	121,00	121,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	121,50	121,50	still.
Rübisen	—	—	—

Spiritusmarkt. Danzig, 14. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 48,75 Gd., pro Dez.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 48,75 Gd., loco nicht contingentirt 29,50 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,00 Gd.

Stettin, 14. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,20, pro Dezember 29,50, pro April-Mai 31,40.

Zuckerbericht. Magdeburg, 14. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 14,65, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,00, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 11,85. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Count's Gebrüder Java-Kaffee

in Preislagen von M. 1,70—2,10 pr. 1/2 Kilo, erfreut sich in Folge seiner anerkannten Vorzüge, „feines Aroma, absolute Reinheit und hohe Ergiebigkeit“, dauernd der Gunst des connumerierenden Publikums.

Die Niederlage für Fr. Stargard befindet sich bei H. Schneid, Am Markt.

Nach wie vor wird der Holländ. Tabak von

B. Beder in Seesen a. S. allen ähnlichen Fabrikanten vorgezogen. 10 Pfd. Lose i. Beutel fco. 8 M.

Ein Akt der Dankbarkeit und Gewissenhaftigkeit.

Wiederum bietet sich uns heute ein amtlich beglaubigtes Beispiel von der erstaunlichen Wirkung der Sanjana-Heilmethode bei einem vorgeschrittenen Stadium chronischer Lungenschwindsucht. Auch in diesem Falle gelang es, Dank der Sanjana-Heilmethode, die Patientin vollständig wiederherzustellen. Herr W. Ballbin zu Ober-Gebelzig, Post Weizenberg (Sachsen), schreibt:

Ich betrachte es als einen nothwendigen Akt von Gewissenhaftigkeit, der gelehrten Direction der Sanjana-Company meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für Alles, was dieselbe meiner Frau gethan hat. Sie haben mit Gottes Hilfe durch Ihre Behandlungsweise den Kindern die Mutter und die Frau dem Manne erhalten, denn es sind bereits 5 Monate nach Beendigung der Kur verfloßen, und ist der Gesundheitszustand meiner Frau ein guter und zufriedener. Meine Familie und ich vereinigten sich in dem aufrichtigsten Wunsch, daß das Institut noch lange zum Wohle der Menschheit erhalten bleiben möge. Es zeichnet hochachtungsvoll Herr W. Ballbin.

Amtlich beglaubigt durch den Herrn Gemeindevorsteher Gubisch.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung (Verstopfung) haben sich, wie aus den zahlreichen Empfehlungen und Anerkennungen ersichtlich, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1,— in den Apotheken) seit 12 Jahren als das sicherste, angenehmste und zuträglichste Mittel erwiesen.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Bei Kopfschmerzen, hervorgerufen durch gestörte Verdauung

Der Verkauf meines Damen-Pelzwaren-Lagers

hat begonnen. Das Lager ist mit den elegantesten Pelzsorten ausgestattet. Ich empfehle: **Echte Nerz-, Marder-, Iltis-, Stungs-, Bär- u. Schuppen-Sealsking, Zauchergarnituren,**

bestehend aus fein ausgestatteten Muffs nebst Kragen, Boas oder Medicis-Bellerine. **Div. einzelne Muffs in Iltis** gebe weit unter Ladenpreis ab. **Damen-Pelz-Muffs** schon von **1,50** an.

Gute schwarze Muffs aus den besten Pelzarten, stark im Haar, gut gefüttert, empfehle zu folgenden, ausfallend billig. **Preise:** **Schwarze französische Caninmuffs** für **2,25**.

Schwarze langhaarige Muffs, Bär, Ziege, für **2,50**.

Schwarze gute Gnotten-Muffs für **3,00**.

Schwarze echte Scheitel-Affen-Muffs für **5,50**.

Schwarze elegante Drossummuffs für **6,00**.

Schwarze russische Bär-Muffs (Schuppen) für **7,50**.

Bijou-Muffs schon für **3,50**. **Mädchen- u. Kinder-Muffs** in großem Sortiment.

Circa 150 Stück Pelz-Kinder-Garnituren, Muffs mit daran befestigt. Boa für **0,80**.

Circa 150 Stück Kinder-Plüsch-Muffs schon von **0,40** an.

Neuheiten von Kindermuffs in Phantasie-Plüsch, Krimmer, Persiana in großer Auswahl. **Mädchen- u. Kinder-Zaucher-Garnituren, Muffs, Krage u. Barett's** besonders billig!

Boas in allen Pelzsorten, extra lang schon für **2,75**.

Pelz-Barett's, nur neueste streng moderne Facons in reichhaltigster Auswahl.

Neuheit! Russische Barett's schon für **1,75, 2,25, 3,50, 4,50**. **Zaucher-Damen-Barett's.** Einen kleinen Posten

Kinder-Pelz-Barett's, schwarz und auch weiß, schon für **0,95**, dazu passende **Pelz-Colliers** schon für **0,45**. Einen kleinen Posten

Herren-Pelz-Kragen bedeutend unter regulärem Preis. **Größte Auswahl in wollenen Kopfhüllen,** fleidsam garnirt, neueste Facons mit Seitenschluß, für **1,30, 1,65, 2,10**.

Neu! Schottische Kopfbawls in nur feinen Farbenstellungen, für Damen für Kinder **2,25, 1,25**.

Grosses Lager eleganter Chenillekapotten schon für **2,10, 2,95, 3,15**.

Tricotagen, Herren- u. Damenhemden, außerordentlich billig, schon v. **0,60** an. **Normal-Herren-Hemden,** System Professor Jäger, mit doppelter Brust, auf der Seite geschloffen, schon für **1,35**.

Zebra-Tricotagen für Herren und Damen. **Molesquien-Tricotagen** extra schwer u. krumpffrei, zu allerbilligsten Preisen. **500 St. Schulterkragen** mit Rosamenten und Metallschloßern, Astrachan, imitirt Wiber, Sealskin, frisch und alle anderen Sorten von **85 Pf.** pro Stück an.

Th. Jacoby.

Echte Eau de Cologne gegenüber dem Füllichschlab, bei Originalfläschchen billiger, bei Bernh. Janzen, Mühlendam 10.

Stadt-Theater. Freitag, den 16. Dezember. Zum letzten Male: **Don Cesar.** Operette in 3 Akten von Dellinger. Anfang 7 Uhr.

Sonnabend, den 17. Dezember: **7. volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.** Zum letzten Male: **Das demooste Haupt** oder **Der lange Israel.** Studentenlustspiel in 4 Akten von R. Benedix. Im 1. Aufzuge: Große Commerciale mit Gesangsvorträgen der Operetten-Mitglieder. Anfang 7 Uhr.

Gewerbeverein der Maschinenbauer. Sonnabend, den 17. cr., Abends 8 Uhr: **Versammlung.** Monatsbericht. **Der Vorstand.**

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter. Sonnabend, den 17. Dezember cr., Abends 8 Uhr: **Versammlung** im Goldenen Löwen. **Vorstandswahl.** Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Ortsverein der Tischler. Sonnabend, den 17. d. M., Abds. 8 Uhr: **Versammlung.** Monatsbericht. Besprechung über das Weihnachtsfest, welches am 1. Feiertage stattfindet, wozu wir sämtliche Mitglieder und deren Freunde ergebnis einladen. Eintrittskarten sind bis zum 23. d. M. beim Vorstände in Empfang zu nehmen. **Der Vorstand.**

Elbinger Kirchenchor. Freitag: Damen und Herren.

Robert Holtin empfiehlt zu **Festgeschenken:**

- Cravatten** in größter Auswahl.
- Seidene Halstücher.**
- Seidene Taschentücher.**
- Hosenträger.**
- Manfchettenknöpfe.**
- Reisdecken.**
- Woll-Schlafdecken.**
- Bettvorlagen.**
- Regenschirme** mit neuesten Stöcken in Gloria von 2,75 Mk. an.
- Morgenröcke** von 4 Mk. an.
- Unteröcke** in Seide und Wolle.
- Schürzen.** Seidene und wollene **Haus- u. Wirtschaftsschürzen** von 30 Pfg. an u. v. M.

Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der Exped. der Altp. Ztg.

Weihnachts-Ausstellung der **Buch-, Papier-, Schreib- & Zeichenmaterialien-Handlung** **A. Rahnke Nachf. (L. Frischgesell)** Schmiedestrasse 8, ist eröffnet. **Lithographische Anstalt, Buch- und Steindruckerei. — Buchbinderei.**

„Berliner Neueste Nachrichten“ Unparteiische Zeitung. **2 Mal täglich (auch Montags).** Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Straße 41.

Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Berichte.** — Treffl. militär. Aufsätze. — **Interess. Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst und Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelssteil.** — **Vollständigstes Coursblatt.** — **Lotterie-Listen.** — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig. **Feuilletons, Romane und Novellen der hervorragendsten Autoren.**

S (Gratis-) Beiblätter:

- 1) „**Deutscher Hausfreund**“, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
- 2) „**Illustr. Modenzeitung**“, achtseitig mit Schnittmuster; monatlich.
- 3) „**Humoristisches Echo**“, wöchentlich.
- 4) „**Verloofungs-Blatt**“, 10tg.
- 5) „**Landwirthschaftliche Zeitung**“, vierzehntägig.
- 6) „**Die Hausfrau**“, vierzehntägig.
- 7) „**Produkten- und Waaren-Markt-Bericht**“, wöchentl.
- 8) „**Deutscher Rechtspiegel**“, Samml. neuer Gef. u. Reichsger.-Entsch.; nach Bedarf.

Im Roman-Feuilleton erscheint von Ende Dezember ab: **Aus Eva's Geschlecht** von **B. W. Zell.**

Anzeigen in den „**Berliner Neuesten Nachrichten**“ haben vortreffliche Wirkung. Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf. Auf Wunsch Probe-Nummern gratis u. franco.

Zu Weihnachtsgeschenken: **Luche, Buchstius und Paletotstoffe.** Anfertigung nach Maß. **Neue und vorjährige Stoffe** außergewöhnlich billig. **Seidene und wollene Cachenez, Cravatten, Krage, Stulpen, Chemisettes, Hosenträger, Unterhosen, Unterhemden** (letzte auch für Damen), **Flanelle, Frisaden, Reisdecken und neueste Regenschirme** für Herren und Damen. **Adalbert Meyer, Alter Markt 48.**

Kanarienvögel, prima tourenreiche Sänger, nach Gesangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und 30 Mk. das Stück, liefert gegen Cassé oder Nachnahme überall hin mit jeder Garantie. Preisliste frei, **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).** Züchtereier edler Kanarien, gegr. 1864. Prämürt mit ersten Ehrenpreisen.

Neu! Streichwörter Monochord

Ohne Lehrer und jede Vorkenntnis zu spielen und thätlich durch brillant. Schule in einer Stunde selbst zu erlernen. **Wunderbare Klangfülle!** **Grossartiger Erfolg!** **Sensationell!** Grösse ca. 45 cm. Mit stimmul. Zubehör: Violinbogen, Colophonium, Schalen, 27 Musikstücken, Griffstab, Stimmstimmelschlüssel, Reservesait., Etui. Incl. Verpackung und Postkosten nur **4 Mark.** Buchhandlung und Streichwörterfabrik **Reinhold Klinger** BERLIN NO., Wein-Strasse 23. Preislisten gratis. Telephon.

Pianoforte. Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.

Der grosse Erfolg welchen **Voigts Lederfett** seit mehreren Jahren erzielt, sodass „**Voigts Lederfett**“ jetzt in Tausenden von Geschäften einen beliebten, couranten Verkaufsartikel bildet, — hat eine grosse Concurrenz und viele **miserable Nachahmungen** hervorgerufen, welche durch **allerhand Zusätze billig und schlecht gemacht, dem Leder geradezu schädlich sind und keine der Eigenschaften des echten Voigt'schen Lederfettes besitzen!** Man verlange daher stets ausdrücklich „**Voigts Lederfett**“, achte genau auf Etiquette und Firma **Th. Voigt, Würzburg,** und weise jedes andere zurück. In den meist. bess. Geschäften in Dosen zu 12, 20, 40 u. 70 Pfg. vorräth. Wo nicht, wende man sich direct an die Fabrik.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfraktartige Wunden, böse Fingern, erkrankte Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei **Husten Halschm. Quetschung sofort Einreibung.** Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Delikatens Rauchlachs. **Neue Sendung Caviar,** mild gefalzen. **Geräucherter Störflisch u. Male.** **Echte Kieler Sprotten** p. Pfd. 50 Pf. **Renmaugen u. geräucherte Gänsebrüste u. Keulen, fette Speckfarpfen** empfiehlt zu mäßigen Preisen **Hübner, Fischmarkt u. Wasserstr. 38.**

Luftkissen, Gisbentel, Wasserlinsen, Stehbetten, Bettstoffe, Verbandstoffe etc. empfiehlt **Erich Müller,** Specialgesch. f. Gummiwaren.

S. Bersuch Nachf. (Rud. Nadolny), Rum-, Liqueur-, Fruchtstaf-Fabrik und Weinhandlung, No. 5 Schmiedestr. No. 5 empfiehlt in nur guter Qualität **Bunsch-Essenzen** zum Weihnachtsfeste, als: **Carnebal-Ambrosia-Schmeer-Schlummer-Schwedischen Punsch Royal, Himbeer- und Kirschsaff** zu Saucen, sowie **Cognac, Arrac, Jam-Rum, —: Glühwein-Extract: —** und sämtliche Liqueure en gros en detail

Sichere Heilung! gegen Gicht, Rheumatismus, Hautaus-schlag, Asthma, Magenleiden, Blasen-schwäche, Blutarmuth, Epilepsie, offene Schäden, Sommersprossen, Leberflecke, Diphtheritis heilt nach Einreibung und Befichtigung des Urins mit sicherem Erfolg **A. Nagel,** homöopath. pract. (nicht geprüfter) Arzt. Eine 16jährige Praxis. **Magdeburg, Stephansbrücke 34.**

Mannesschwäche heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bionz** Wien IX., **Porzellangasse 31a.** Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Natur-Weine von **Oswald Nier** Hauptgeschäft (N° 108) **BERLIN** **ungegypst** Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selkmann, Friedr.-Wilh.-Pl. 15.**

Christbaum-Confect. Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einzahlung. **Bei jeder Kiste ein Präsent extra.** Versendet **A. Radicke,** Berlin S., Gneisenaustr. 61 **Strent den Vögeln Futter!!**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 295.

Elbing, den 16. Dezember.

1892.

Wer Andern eine Grube gräbt.

Von Erich zu Schirfeld.

„Sie leben hoch, hoch, hoch!“ Jubelnd hallte es hinaus in die dunkle Sylvesternacht. Die Gläser klangen aneinander und die Saiten eines Blüthner'schen Flügel's begleiteten die Hochrufe mit rauschenden Accorden, — der Gerichts-Professor Felix Beermann hatte soeben eine glänzende Rede vom Stapel gelassen, in der er der Hohenheit der Liebe, preisend ihre Unvergänglichkeit, einen förmlichen Hymnus sang. Wie ein Bergbach zur Frühlingszeit schwoll seine Rede stärker und stärker an, bis sie sich nach vielen kunstvollen Windungen mit einem harmonischen Finale in den Strom ergoß, der als begeistertes Hoch die Stille der Nacht durchbraute. Felix Beermann hatte freilich Grund, sich für die Ewigkeit der Liebe zu begeistern. Saß doch neben ihm die hübschöne Tochter seines hochverehrten Chefs, des Herrn Gerichtspräsidenten Melno, welche ihn berauschte durch ihre Schönheit, ihren Liebreiz, den Zauber ihrer Amuth und durch die Fülle von Geist, der in ihrem schönrisirten Köpfchen wohnte. Ja, diese Fräulein! Keiner ihrer zahlreichen Freundinnen gelang es, das Haar mit solcher Kunst zu ordnen, wie Clothilde Melno. Sie wachte das und es machte ihr Freude. Sie wachte sich nicht aus Eitelkeit, bewahre, sondern aus Prinzip. „Der Körper,“ sagte sie, „ist das Haus der Seele, was man nicht vernachlässigen soll. Denn wie die Schale, so der Kern.“ Das Gleichniß paßt ja sehr oft nicht. Clothilde kümmerte sich aber im Ganzen nicht viel um Logik und brachte Grundsätze nur da zum Vorschein, wo sie ihr in den Kram paßten. Im Uebrigen lautete ihr Bekenntniß: „Erlaubt ist, was gefällt“ und was ihr gefiel, das that sie eben. Den Herrn Papa konnte man als einen im Dienst verdorrten Philister, als einen Mann von düsterer Strenge. Seiner Tochter gegenüber war er aber weich wie Wachs und ließ sich von ihr ad libitum kneten. Deshalb waren auch die Freundinnen der Meinung — und sie sprachen dieselbe mit rückhaltloser Offenheit aus, das heißt, wenn sie unter sich waren — Fräulein Clothilde Melno habe einen ganz abscheulichen Charakter. Sie sei hochjahrend, empfindlich,

rechthaberisch und ohne eine Spur wirklichen Gemüths. Davon wußte der arme Felix natürlich nichts, und wenn ihm etwas davon zu Ohren gekommen wäre, so würde er das ganze Gerede auf den blaffen Reid der sogenannten Freundinnen zurückgeführt haben und das ganze Weibergelatsch in Grund und Boden verwünscht haben, einzig und allein bedauernd, daß es schlechterdings unmöglich war, die Verläumderinnen vor die Klinge oder vor den Lauf der Pistole zu fordern. Er war, wie gesagt, berauscht. Seine Blicke hingen an ihren Corallenlippen, tauchten in die Nacht ihrer tief schwarzen Augen, umfingen die ganze junonische Gestalt wie mit tausend Armen und sein Herz bebte vor Sehnsucht nach einem Kuß von dem süßen Munde der Herrlichen. — Sie saß neben ihm. Wenn er ihre Hand berührte, durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Strom. Der ihrem Spitzen-Gewande entströmende Duft betäubte und belebte ihn zugleich. Das weiche Rauschen der Seide ihres Kleides dächte ihm Musik. Mit einem Wort, er war complet bernarrt. Manchem armen Sterblichen verschleicht die Liebe den Mund und macht ihn zoghast. Felix aber war anders geartet; ihn durchglühte sie wie Champagner und löste wie dieser seine Zunge. Wußte er doch seine Neigung erwidert, sich geliebt von dem glänzendsten, herrlichsten, anbetungswürdigsten Geschöpfe auf dem Erdenrund und darüber hinaus. Verstohlen, aber innig hatte sie zu ihm aufgeblickt, während er sprach. Am Schluß seiner Rede erhob sie sich wie die Uebrigen, um ihr Glas an dem seinigen erklingen zu lassen. Tief sahen sie sich in die Augen und seine Hand zitterte. Warum durfte er sie nicht jetzt an sein Herz drücken? Das Ungeßüm der Jugend loderte in seiner Brust Er mußte es dämpfen, mußte es. Aber morgen, nach der Gratulationscour bei dem gestrengen Chef und künftigen Schwiegervapa, wollte er privatim mit ihm reden und dann — ha ha — hoch! Und „klirr“ lag sein Glas in Scherben. Seines Herzens Ungeßüm war durch den Arm in die Hand gefahren wie ein elektrischer Strom, der sich im Glase entlud. „Wie schade!“ „O mein Gott!“ „Am Gotteswillen, was ist denn geschehen!“ so tönten die Schreckensrufe durcheinander und ein dichter Kreis von entsetzten und neugierigen Gesichtern drängte sich um das Paar. Felix war erleichtert und zwar in demselben Maße,

wie Clothildens weiße Atlasrobe erröthete. Der edle Burgunder hatte das theure Kleid wie mit Blut übergossen und wie mit Blut übergossen war auch Clothildens im ersten Augenblick wachsbleich gewordenes Gesicht. Man war rathlos. Jetzt drängte sich ein Herr mit flachblondem, schon etwas gelochten Schnurrbart heran. Er warf sich vor Clothilden auf das Knie und mit dem hastig ausgestoßenen Ruf: „Wie kann man so ungeschickt sein“, begann er mittelst Taschentuch den Fleck auf Clothildens Kleide zu bearbeiten. Die junge Dame entzog sich seinen Bemühungen aber schnell mit einigen Worten des Dankes. „Es thut ja nichts“, meinte sie nachlässig, „es ist ja nur ein Kleid. Reden wir doch nicht mehr darüber.“ Sie hatte ihre volle Fassung wieder gewonnen und wendete sich zu dem Hochblonden: „Ihnen, Herr Baron, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet, dem Sie sich hoffentlich nicht entziehen werden.“ Sie reichte ihm die Hand, die er ehrfurchtsvoll küßte.

„Und nun, bitte, meinen Wagen.“

Man versuchte nicht, die Dame zum Bleiben zu bewegen, die Harmonie war an gestört.

Es ist merkwürdig, wie ein an sich geringfügiger Umstand eine so auffallende Wirkung hervorbringen kann. Die Sylvesterstimmung des kleinen vergnügten Kreises war im höchsten Grade animirt gewesen. Die Heiterkeit stieg bei den zündenden Worten des Affessors auf den Gipfel und fast in demselben Augenblick ein schrilles Klirren, ein halblauter Schrei, unheimliche Stille und allseitige Verlegenheit. Man suchte die weinbergessene Clothilde zu trösten — sie lehnte jeden Trost hoheitsvoll lächelnd ab und rauchte, geführt von dem Baron, zur Thür hinaus. Die lebenswürdige Wirthin, Frau Commerzienrath Weckerlin flüsterte ihr beim Fortgehen in's Ohr: „Scherben bedeuten Glück,“ und versuchte dann die alte Heiterkeit wieder herzustellen. Um unsern Affessor hatte sich während dessen Niemand gekümmert. In seinem blaß gewordenen Gesicht suchte es, er kam sich furchtbar blamirt vor. In der That, er hatte sich eine große Ungeschicklichkeit zu schulden kommen lassen, die er nun mit dem Verlust der Gunst der schönen Clothilde büßen mußte, wie er glaubte. War sie doch mit dem Baron davon gegangen, von ihm ließ sie sich nach Hause geleiten, ohne ihn selbst eines Blickes zu würdigen. Von diesem Menschen hatte er sich schulmeisterlich, sich gleich einem Schulbuben einen Verweis ertheilen lassen müssen. Und was das Schlimmste war, — der Mensch hatte Recht. Das wurmte ihn doppelt. Es hätte ihn fordern mögen. Doch warum? Nun warum denn nicht? Es lag kein Grund vor. Bah, ein solcher ist bald gefunden, wenn man ernstlich will. Wie leicht ließ sich ein Conflict provociren. Das war schon im Club möglich. Feltz sann nach und in seinem Innern entwickelte sich folgender

Dialog.

„Mein Herr! Sie haben sich gestern Abend in auffallender Weise zum Ritter meiner Dame gemacht. Darf ich fragen mit welchem Recht?“

„Gewiß, das dürfen Sie, gestatten mir aber wohl die Gegenfrage, was Sie berechtigt, sich darum zu kümmern.“

„Was mich dazu berechtigt, ist meine, nicht aber Ihre Sache.“

„Ihre Ungeschicklichkeit . . .“

„Ihre Ausdringlichkeit . . .“

„Mein Herr, Sie werden unverschämt.“

„Und Sie, mein Herr, sind ein . . .“
Nun irgend ein Name mußte sich schon finden.

„Sie werden von mir hören.“

„Ich erwarte Ihre Zeugen.“

Gegenseitige Verbeugung, — die Sache war abgemacht.

Tief in Gedanken versunken hatte Feltz die Gesellschaft um sich her fast vergessen, als ihn plötzlich eine leise Berührung aus seinen Träumen erweckte. Fräulein Weckerlin, des Gastgebers reizendes Töchterlein, ein blondgelocktes unschuldiges Kind von siebzehn Lenzen, hatte die kleine Hand leicht auf seinen Arm gelegt und sah ihn mit ihren blauen Kinderaugen in treuherzigem Mitgefühl an.

„Nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen,“ sagte sie, „sie ist es nicht werth!“

„Clothilde?“

„O nein, die Sache meine ich. Fräulein Clothilde hätte überhaupt nicht nöthig gehabt, die ganze Gesellschaft durch ihr Benehmen zu alteriren. Denn — unter uns gesagt — das Kleid macht ihr gar keinen Kummer, sie hätte es ja doch nur einmal getragen.“

„Nur einmal?“

„Ja freilich! Sie thut ja wie eine Fürstin. Was die für Garderobe gebraucht, das — geht uns im Grunde genommen nichts an. Also nicht wahr? Sie werden wieder vergnügt. Wir wollen den kleinen Unfall vergessen. Uebrigens haben Sie gar keinen Grund, sich zu grämen, denn Scherben bedeuten Glück, zumal in der Sylvesternacht.“

„Es fragt sich nur, für wen sie Glück bedeuten,“ erwiderte Feltz melancholisch.

„Na für Sie natürlich,“ rief die Kleine voll Ueberzeugung, „ich garantire es Ihnen. Und nun kommen Sie, nicht wahr?“ Das junge Mädchen plauderte so anmuthig und sah ihn dabei so innig an, daß er nicht widerstehen konnte und sich, wenn auch ungern, in den Kreis der Feiernden zurückführen ließ, wo man ihn mit einem Gemisch von Mitleid und Zurückhaltung empfing. In diesem Augenblick begannen die Neujahrsglocken von den Thürmen zu läuten und schnell wurden die Gläser gefüllt.

Jetzt erhob der Hausherr seine Stimme, um eine kleine Rede zu halten, in welcher er betonte, wie das alte Jahr mit einem unlieb-

samen Miston ausgeklungen sei, das neue Jahr aber desto harmonischer beginnen solle. Darauf nun, daß dies soeben beginnende Jahr auch für jeden der geehrten Anwesenden harmonisch und glückbringend zu Ende gehen möge, darauf bitte er anzustoßen und das neue Jahr mit einem kräftigen Hoch zu begrüßen. Die Gläser klangen aneinander und ein vielstimmiges „Prosit Neujahr“, verbunden mit den obligaten Küßen und Händedrücken übertönte der Glocken feierlich-ernstes Geläut. Der Bann des Unbehagens war gebrochen, der unglückliche Vorfall vergessen — wenigstens vorläufig — und manches Glas wurde noch geleert, bevor die Gesellschaft die gastliche Villa Weckerlin verließ.

* * *

Es war Morgens drei Uhr. Theils singend und sich gegenseitig „Prosit Neujahr“ zurufen, theils unheimlich schweigend und schwanfend, suchten die Sylvesterschwärmer — oft nicht ohne Mühe ihre verschiedenen Heimstätten auf. Die Straßen waren belebt wie an einer schönen Tage und allmählich wurde es erst in den frequentirtesten Wein- und Bierlokalen dunkel und still. Nur im Clubzimmer der „Concordia“ ging es noch etwas lebhaft her. Die alten und jungen, noch an kein eigenes Heim gefesselten Junggefallen „tranken immer noch Eins“ — zum Abgewöhnen, wie man sagt. Da sitzt ja auch der Baron, strahlend vor Vergnügen. Nun, er hatte Grund zum Vergnügtsein. Schon längst war ihm der Assessor im Wege gewesen und gern würde er ihm einen Poffen gespielt haben, wenn er es vermocht hätte. Heute endlich war die Gelegenheit gekommen und er hatte sie klug benutzt, sehr klug. Nun schmeichelte er sich mit den weitgehendsten Hoffnungen, Clothildens Benehmen ihm gegenüber berechtigte ihn dazu. Wenn es gelang, den Nebenbuhler auch morgen von ihr fern zu halten, dann hatte er gewonnenes Spiel. Es lag ihm sehr viel daran, dies Spiel zu gewinnen. Clothilde galt für reich und er — nun seine Verhältnisse waren immerhin etwas derangirt, allerdings, warum es leugnen, sich selbst konnte er's ja gestehen. Aber wenn er auch rein Nichts gehabt hätte als seinen Namen, dieser Name — Curt Waldemar Freiherr von Hohenklingenthal hieß er — wog allein einige Millionen auf. Es müßte ja doch wunderbar zugehen, wenn ein so stolzes und dabei so geistreiches und trotzdem nur bürgerliches Mädchen wie Clothilde nicht mit beiden Händen zugriffe, für ihren todten Namen eine Adelskrone einzutauschen. — Jetzt trat Felix ins Zimmer. Im Kreise alter Freunde dachte er sein Gleichgewicht wieder herzustellen. Sofort entdeckte er den Baron, warf ihm einen finsternen Blick zu und machte Miene, das Lokal ohne Weiteres zu verlassen. Curt Waldemar Freiherr u. sprang jedoch von seinem Sitz auf und dem An-

gekommenen entgegen.

„Das ist ja herrlich,“ rief er entzückt, „daß wir diese unverhoffte Freude haben! Ein gutes Omen für das neue Jahr!“ Jetzt erhoben sich auch die übrigen Anwesenden und zogen Felix jubelnd in ihre Mitte. Dem Baron blieb eben noch Zeit, ihm zuzusüstern, daß er unbedingt noch einige Worte mit ihm sprechen müsse. Bei der ersten passenden Gelegenheit bemächtigte er sich des Assessors und zog ihn in eine Ecke des Zimmers.

„Ich habe Ihnen Unrecht gethan,“ jagte er in scheinbarer Reue. „Mir entchlüpfien unpassende Worte, die ich tief bedaure. Ich bitte deshalb um Entschuldigung und Vergessen. Schlagen Sie ein und lassen Sie uns Freunde sein.“ Felix sah ihn verblüfft an. Er hatte sich das Zusammentreffen mit diesem — Baron, für den er nichts weniger als Freundschaft empfand, anders vorgestellt. So überrumpelt legte er halb unbewußt seine Hand in die des Barons und ließ sich von ihm wie einen alten lieben Freund zur Tafelrunde zurück bugsiiren. Der Baron trank ihm wacker zu. Dessen hätte es aber nicht einmal bedurft. Felix war in einer Stimmung, die ihn zu Allem, nur nicht zu weiser Ueberlegung geneigt machte. Der Vorfall bei Weckerlin, die etwaigen Folgen desselben mit Bezug auf seine Liebe, die seinem Geschmack wenig zusagende Ausöhnung mit dem Baron, — das Alles ärgerte ihn. Innerlich tobte er und durfte es sich nicht merken lassen. Wenn er seinen neuen Freund einmal hätte windelweich prügeln können, daß wäre ihm eine Erleichterung gewesen. So aber blieb ihm nur die Mäßigkeit, seinen Groll zu erfäusen. In großen Quantitäten und schneller Folge stürzte er das schäumende Maß durch seine brennende Kehle und der Champagner that seine Schuldigkeit. Was nun? Wie leblos sah der Assessor halb liegend auf seinem Stuhl, der Kopf hing auf die Brust herab und sein Gesicht war bleich.

„Er hätte vorsichtiger sein sollen,“ meinte ein älterer Herr, ein Mann des Rechts, „ich habe mir gleich gedacht, daß das nicht gut gehen würde. Der arme Kerl hat die letzten Nächte hindurch gearbeitet, um einen ihm übertragenen schwierigen Fall ruhmvoll zu erledigen. Er war abgesspannt, nun haben wir die Bescheerung.“ Es war leerer und leerer geworden im Lokal. Jetzt saßen nur noch drei tüchtige Becker zusammen und diese hielten einen Rath, wie sie den vierten zu Hause brächten. Schließlich wurden sie eintg. Franz, der Kellner, wurde aus dem Schlafe, dem er sich, an eine Säule gelehnt, hingegeben hatte, gerüttelt und in die kalte Nacht gejagt, um eine Drosche herbeizuholen. Eine Viertelstunde später jahren die drei hülfreichen Männer mit dem armen Felix seiner Garconwohnung zu, und der Baron übernahm es, seinen „lieben, armen Freund“ zur Ruhe zu bringen, um so lieber, als er jetzt zu seinem Schrecken entdeckte, daß er den Schlüssel

seines Hauses vergessen hatte und die Mitbewohner desselben nicht um ihren Schlaf bringen wollte. Vielleicht war das sogar eine Fügung des Himmels, der er sich unterwerfen mußte. Wer konnte denn wissen, ob der arme Felzy nicht irgend welcher Hülfle, vielleicht sogar eines Arztes . . . Doch nein, das war wohl kaum zu erwarten, immerhin aber war es sehr gut, wenn er, der Baron, bei dem Patienten blieb. Felzy wachte also entkleidet und in's Bett gebracht. Die Zechgenossen entiernten sich und der Baron machte es sich auf dem Sopha in des Assessors Wohnzimmer bequem. Vorher aber schloß er die schweren Gardinen im Schlafzimmer und verhüllte das Fenster sogar noch mit einer Reisedecke. Der Schlummernde sollte durch keinen Lichtstrahl gestört werden. Dann nahm er die Kleider des Schlafenden sorgsam mit hinaus, verschloß die Kammerthür von draußen, d. h. vom Wohnzimmer aus, und legte sich nun mit dem Bewußtsein, ein sehr gutes und sehr kluges — Werk gethan zu haben, auf dem Sopha zu kurzem Schlummer nieder.

* * *

Der Regulator an der Wand meldete mit welchem sonorem Klange die neunte Stunde und lieblich ertönte in der Ferne das Geläut der Kirchenglocken, welche die Gläubigen zum ersten Gottesdienst im neuen Jahre riefen. Ein frischer, weicher Schneeteppich bedeckte fußhoch das Straßenpflaster, und der Himmel war so düster wie die Stimmung vieler derjenigen, die sich noch vor wenigen Stunden lachender Lust hingeeben hatten und nun widerwillig und mürrisch ihre warmen Betten verließen, um sich anzukleiden und dann zur Abstattung der pflichtmäßigen Gratulationsvisiten in den trübseligen Morgen hinaus zu pilgern. In richtiger Voraussicht der Dinge, die da vielleicht kommen würden, hatte Felzy Beermann seine Wirthin schon Tags zuvor gebeten, ihn um neun Uhr zu wecken und ihr Werk erst dann als vollendet zu betrachten, wenn er ihr vom Wohnzimmer aus antworten würde. Die gute Frau waltete gewissenhaft ihres Amtes und pochte wenige Minuten nach neun Uhr an die Thür des Wohnzimmers. Niemand antwortete. Sie pochte stärker.

„Ja!“ ertönte es von drinnen.

„Herr Assessor, es ist neun Uhr!“

„Ja!“

„Ich stelle den Kaffee hier auf den Tisch im Corridor.“

„Ja, hmh!“

„Na Gott sei Dank“, meinte die würdige Frau, „er ist schon auf den Beinen, das ging ja verhältnißmäßig leicht.“ Sie setzte den Kaffee an den bezeichneten Ort und wandte sich wieder ihrer häuslichen Arbeit zu. Der Baron, den die unklebsame Störung verdross, drehte sich auf die andere Seite und versuchte weiter zu schlafen. Aber seine Lage kam ihm eben so

unbewohnt wie unbequem vor. Er schlug die Augen auf und sah sich verwundert um. Endlich dämmerte es in seinem Gehirne. Er richtete sich auf und trat an's Fenster. Ihn kräftigte, hatte da nicht Jemand von Kaffee gesprochen! Behutsam öffnete er die Thür und entdeckte mit Wonne das heiße Geschirr, dessen belebenden Inhalt er behaglich verzehrte. Dann nahm er Hut und Mantel, stellte das geleerte Porzellan an den Ort, von welchem er es genommen hatte, steckte den Stubenschlüssel, nachdem er die Thür verschlossen, in die Tasche und schlich gar behutsam die Treppe hinab, um nach Hause zu eilen und dort Toilette zu machen.

Felzy schlief indessen den Schlaf des Gerechten. Das Fenster seines Schlafgemaches lag nach dem Garten hinaus und das Geräusch der Straße, das ihn etwa hätte wecken können, erstarb in der dichten Schneedecke. Stunde um Stunde verrann — er schlief. Gegen Mittag kam die biedere Wirthin, auch in den Räumen ihres „Möbelherrn“ ihre Schuldigkeit zu thun. Sie fand das leere Kaffeeschirr, und die Thür war verschlossen. „Hm“, meinte sie, „da hat er in Gedanken den Schlüssel mitgenommen. Na mir kann's ja recht sein, wenn er im ungesegneten Zimmer hausen und in dem ungemachten Bette schlafen will. Aber mit Vorwürfen soll er mir nicht kommen, das sag' ich ihm.“

Sie nahm ihr Geschirr und ging in die Küche.

Wald nach Mittag — es mochte zwei Uhr sein — erwachte Felzy. Er kam sich merkwürdig „ausgeschlafen“ vor. Aber es war ja noch stockfinster und ringsum so still. Es war ihm, als höre er Glockenläuten. „Ja ja“, dachte er bei sich, „das ist das verwünschte Summen im Kopf, die Folgen der . . . Es ist nur gut, daß es noch Nacht ist. Ein paar Stunden Schlaf, dann sind wir wieder frisch, und dann zum Präsidenten zum Gratuliren, zum Werben, zum — o, Clothilde!“ Er gähnte merkwürdiger Weise und schlief von Neuem ein.

(Schluß folgt.)

Seiteres.

* [Der brave Schüler.] Onkel: „Na, Max, was machst Du in der Schule?“ Max: „Ich warte immer, bis sie aus ist!“

* [Renommage.] „Merkwürdig, der Herr Privatier Grasshuber geht immer mit zwei Hunden auf die Jagd und nur mit einem kommt er wieder heim!“ „Das ist ganz einfach! Seinen Dackel hat er auf dem Heimweg stets im Kuschack, damit die Leut' glauben sollen, er habe 'was geschossen!“

Verantwortlicher Redakteur: George Sptzker
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.